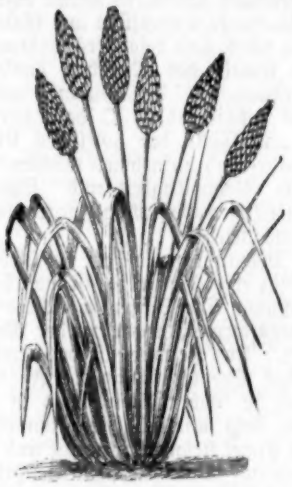
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 20. Juli 1910 | No. 29.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt



Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus; und ich will des Himmels Fenster auftun, den Fresser schelten und Segen herabschütten die Fülle, spricht der Herr Zebaoth.—Mal. 3, 10. 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Erntezeit.

Weiß ist das Feld, die goldnen Aehren,
Sie neigen sich vor ihren Herrn;
Erfüllt, was sehnend wir begehren,
Gut steht die Frucht an Halm und Kern.

Die Sonne steht in Mittagshöhe,
Der Tag in seiner stolzen Kraft,
Nun, klingend aus der Fern und Nähe,
Der Schnitter in den Halmen schafft.

Ein ew'ger Lauf, mit jedem Jahre
Erwarten wir die Erntezeit,
Ob sie uns Gutes offenbare,
Ob's Tränen sind, ob bittres Leid.

's ist Erntezeit, und nun vollendet,
Was man vor Zeiten ausgesät.
Hat sich dein Blühn zur Frucht gewendet,
Die kräftig auf dem Halme steht?

Hat sich dein Wachstum schlecht entfaltet,
Vom Wind geworfen, leer und taub,
Liegst tot am Weg, verdorrt, veraltet,
Ein stolzer Baum und welkes Laub?

's ist Erntezeit, die Schnitter mähen
Mit Sensen scharf durch diese Welt,
Erschüttert weilen wir und sehen,
Wie Halm um Halm zur Seite fällt.

Einst trifft auch dich die scharfe Hippe
Des Schnitters um die Erntezeit,
Drum schaffe, daß, wenn bleicht die Lippe,
Du reifst zur sel'gen Ewigkeit.

Peter Christ.

Das höchste Gut.

Von Peter Claassen.

„O lieb' so lang du lieben kannst!" — Recht oft vernimmt man in der Jetztzeit von Todesfällen und mitunter von Fällen nach sehr kurzem Krankenlager, und das hat immer Trauer und Weinen im Gefolge. Bei solcher Gelegenheit am Sarge eines Geliebten — wem ist da nicht der quälende Gedanke aufgestiegen: „Ach hätte ich ihm (oder ihr) doch mehr Liebe bewiesen!

Jeder Liebesbeweis, ob mit Taten oder Worten, ist so wohltuend, tröstend und aufrichtend; ja nichts ist so tiefwirkend und weitreichend, so allumfassend und machtvoll wie die Liebe. Sie ist und bleibt das Eine was not tut. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist es allein, die den Sünder zu der Frage treibt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Und wenn dies Sündergebet von des Herrn Erdenwallen an bis heute immer wieder sich der bekümmerten Seele entringt und zu Gott dringt, so ist dies ein Beweis, daß dasselbe und seine Erhörung zum göttlichen Erlösungswerk gehört.

Dem Schreiber dieses ist in seinem Leben auch mancher harte Sturm übers Haupt gebraust, und doch weiß er, daß das, was Gott tut, selige Folgen hat. Bedauern darüber, seinen heimgegangenen Lieben nicht genug Liebe erwiesen zu haben, ist ihm am Grabe auch nicht erspart geblieben. Doch ist es beim Rückblick aufs Leben fast immer der Fall, daß man trotz seines guten und aufrichtig meinenden Strebens mit sich nicht zufrieden sein kann. Alles ist und bleibt hier Stückwerk.

Liebe ist eine Arznei des Himmels für manchen Kummer und für so viele Wunden, die uns unsere eigenen Vergehen und die Welt schlagen. Sie wird auch durch Oel und Wein, das der barmherzige Samariter an dem erschlagenen am Wege anwandte, vorgebildet. Eine herrliche Lehre enthält dies Gleichnis. Liebe ist gleichbedeutend mit Gnade und Barmherzigkeit. Der Apostel Paulus stellt in 1. Kor. 13 die Liebe als das Höchste dar, höher als Glauben und Hoffnung, und doch sind diese beiden in der wahren Liebe enthalten. Was tut nicht eine Mutter alles im Drange der Liebe für ihr Kind! Und doch ist die Liebe Gottes viel höher und stärker als die Mutterliebe.

So wie die natürliche Sonne mit ihrer gewaltigen und herrlichen Lichtmasse das ganze Weltall erfüllt und überall Leben und Gedeihen schafft, so strömt eine unermeßliche, starke Liebesfülle aus Gott in alles und jedes, und besonders wahrnehmbar in das Gemüt des Menschen, dasselbe zu einer neuen, für den Himmel passenden Kreatur umbildend. O daß wir diese Kraft und Fülle der göttlichen Liebe so recht wahr- und aufnehmen möchten! Daß wir alle Gleichgiltigkeit und Opposition dieser göttlichen Geisteskraft gegenüber aufgeben möchten!

Das Bethaus, in welchem die Liebe Gottes fleißig erkundigt wird, ist wahrhaft ein Gotteshaus. Die Schule, wo Liebe unterrichtet und lernt, ist wahrhaft der Weg zum Himmel. Und gesegnet ist das Haus, wo Liebe das Scepter schwingt. In solchem Bethaus, in solcher Schule und in solcher Familie steht wirklich die Himmelsleiter und die Engel steigen daran auf und nieder und oben auf der Leiter steht der Herr und verheißt seinen ewigen Segen.

Laßt uns fürbittend gedenken derer, die liebeleer durch dieses Leben wandeln müssen, oder denen dieser himmlische Sonnenstrahl karg zugemessen worden ist. Es gibt unzählige Tränen zu trocknen und viele, viele Wunden zu verbinden — da ist ein schönes Operationsfeld für die Liebe, und: „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr Mir getan." —

Wie schmerzhaft und niederbeugend, wenn man boshaft das Band der Liebe resp. Familienbande zerreißt und dem Einen den Gegenstand seiner Liebe in weite Ferne rückt!

Wer wahr und rein lieben kann, der besitzt das höchste Gut der Welt, der ist reich in Gott und der Himmel steht ihm offen. Darum:

O lieb' so lang du lieben kannst,
O lieb' so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da du an Gräbern stehst und klagst.

Kronsgart, Man.

Wo Gewohnheit die Türe zuhält, da bittet Fortschritt vergeblich um Einlaß.

Falsche Propheten.

Von J. W. N.

Christus warnt seine Jünger vor falschen Propheten, Matth. 24, 11, die in den letzten Zeiten überall auftreten werden. Sind wir schon bald bis da? Die überall auftretenden Lehrer neuester Verbesserungen unserer uralten Glaubenslehre behaupten alle, daß die christliche Kirche seit der Apostel Zeit in Irrtum stecke und die Wahrheit jetzt erst durch sie auf den Leuchter gestellt werde. Nach ihrer Ansicht und Lehre sind die Zeiten der falschen Propheten bis hieher gewesen, und das wahre Licht fängt jetzt an zu leuchten.

Prüft man diese neuen Lehren aber näher bei Licht, dann gruselts einem. Selbst ein schwach gelehrter einfacher Bibelleser hat keinen Appetit,, diese Lehren ohne weiteres zu verschlucken.

Da tritt z. B. ein gewandter Kanzelredner auf und verkündigt die Wiederbringung aller Dinge, denn er meint aus einigen Schriftstellen herauszufinden, daß alle Menschen, die das Evangelium hier nicht angenommen, noch eine zweite Gelegenheit im tausendjährigen Reich haben werden, wo das Bekehren viel leichter sein wird, und bis auf einige wenige, die auch dann durchaus nicht wollen, und deshalb vernichtet werden, werden alle Menschen Erben des ewigen Lebens.

Demzufolge können die Menschen die Gnade Gottes im gegenwärtigen Evangeliumszeitalter mit Füßen treten und mit Sündigen fortfahren bis auf bessere Zeiten. Sie lehren: Es gibt ja noch eine zweite Gelegenheit für alle im tausendjährigen Reich, wo das Bekehren viel leichter ist, und im schlimmsten Falle droht euch nur eine Vernichtung, nämlich noch einmal sterben, das ist alles.

Wenn dies das rechts Evangelium wäre, dann hätten auch die hohen Apostel und Christus selbst in ihren Lehren geirrt, indem sie die Lehre vom Zorne Gottes über die unbußfertigen Sünder dann weit übertrieben hätten; und es wäre an der Zeit, daß ein zweiter Christus hervorträte, der dieses alte Evangelium verbessere, denn echt ist es dann nicht. Ich glaube aber daß es noch Leute gibt, die das alte Evangelium so wie es Christus und die Apostel verkündigt haben, dem neuen vorziehen werden.

Turnhill, Sask.,

Seltene Treue.

Von Lina Eipenor.

Es war in London an einem der nebligen Tage, die es in dieser dunkelsten aller Hauptstädte gibt. Lord H. stieg soeben aus einem Cab, einem jener drolligen Wägelchen, bei welchen der Kutscher hinter den Reisenden sitzt und über ihre Köpfe hinweg die Pferde lenkt. Es war eines Sonntags und er hatte in dem vor ihm stehenden Hause zu tun. Soeben wollte er die wohlgepflegte Steintreppe hinauf, als er sich leise am Rockzipfel gezogen fühlte. Sich um-

drehend gewahrte er einen kleinen Knaben, der kaum bis zu seinem Ellenbogen reichte, einen sogenannten Straßenaraber, der wohl um einen Penny bitte wollte. Lord H. war ein sehr reicher und dazu ein sehr wohltätiger Mann, den Arabern, d. h. den elenden, verwahrlosten kleinen Gestalten, welche einsam und verlassen in der Riesenhauptstadt umherirren, gab er aber grundsätzlich kein Geld. So schüttelte er schon ganz energisch den Kopf, als seine dunklen Augen zwei hellblaue tränenvolle Sterne trafen, die so hungrig, so verzweifelt aussahen, daß er mitten in seiner abwehrenden Bewegung inne hielt und sich den Bittsteller näher ansah.

Es war ein etwa elfjähriger, sehr schmächtiger und zart gebauter Junge mit einem totblassen Gesicht und einem ehrlichen Ausdruck darin, wie ihn Lord H. lange nicht gesehen zu haben meinte. Natürlich steckte er in Lumpen, aber nicht alle Lumpen sind von derselben Sorte. Diese gehörten zu den anständigen. Man bemerkte ganz gut, daß sie das Waschgefäß gesehen hatten, wie denn auch Gesicht und Hände des Kindes von Sauberkeit glänzten — ein seltener Fall im schwarzen London.

Der Junge triefte vor Nässe, das hatte der dichte Nebel getan, und von dem Kasten zum Schuhbürsten, den er unter dem Arme trug, tropfte es leise zu Boden.

Um zu zeigen, daß er nicht betteln wollte, wies der Kleine auf die vor ein paar Stunden frisch gewichsten Stiefel von Lord H. Dieser folgte dem Finger des Kindes und sah zu seinem Erstaunen, daß seine schönen Schuhe wirklich vom Straßenkoth schon ganz bespritzt waren. Er lächelte; es lag ihm daran, in das Haus, worin er zu tun hatte, sauber zu kommen, und er war auch froh, dem Jungen einen kleinen Verdienst geben zu können. So streckte er seinen Fuß aus, der Kleine bückte sich, bürstete, strich die Wichse auf und bürstete wieder mit solchem Eifer daß die beiden Schuhe nach ganz kurzer Zeit wie zwei schwarze Spiegel glänzten.

„Das hast du gut gemacht, mein Junge" sagte Lord H. befriedigt, mit einem gütigen Lohn."

Er griff in seine Westentasche, wo er sein Geld lose zu tragen gewohnt war — keine sehr zu empfehlende Art — und zog einige Geldstücke heraus. Zu seiner Ueberraschung und zu seinem Mißvergnügen waren es lauter Goldstücke. Er griff ein zweites Mal in seine Westentasche, suchte alle seine andern Taschen durch, — doch vergeblich. Eine einzige andere Münze kam zum Vorschein, ein Goldsovereign. Lord H. runzelte die Stirn; es war Sonntag, alle Läden waren geschlossen, und der Gedanke, dem Knaben etwas schuldig zu bleiben berührte ihn peinlich. Doch vielleicht konnte Cabby — so nennt man die Kutscher in London — helfen. Auch dies erwies sich indessen als eine vergebliche Hoffnung. Lord H. stand ratlos. Da begegnete er noch einmal dem hungrigen Blick und vernahm die Stimme des Jungen, der zögernd und schüchtern sagte: „Ich könnte Ihnen einen Zehnshilling wechseln; dort in der zweiten Straße links, ist eine Apotheke offen, ich weiß es bestimmt, und die Leute haben immer Kleingeld."

Etwas überrascht ließ Lord H. seine Augen forschend über den Knaben gleiten; eine Sekunde lang schwankte er, doch gleich darauf sagte er bestimmten Tones: „Du siehst mir brav aus, mein Junge, ich kann dir wohl trauen. In einer halben Stunde bin ich wieder hier, wo Cabby auf mich wartet. Da hast du eine halbe Krone, wechsele sie und gib mir das Kleingeld wenn ich zurückkomme." — Wie erhellte sich das Gesicht des Kindes; wie reckte er sich in die Höhe, sah dem guten Mann voll und offen ins Auge und sprach mit fester, glücklicher Stimme: „Ich werde bestimmt da sein, Herr, es soll kein Heller an der Summe fehlen."

Damit verschwand er im häßlichen Nebel.

Lord H. ging die vier Stufen hinauf und ins Haus hinein. Er freute sich, dem Kinde vertraut zu haben. Sein Besuch bei den Freunden war bald abgetan, und in einer knappen halben Stunde betrat er wieder die schon dunkel werdende Straße. Er zweifelte nicht daran, daß der kleine Bote sich pünktlich eingestellt haben würde.

Doch draußen war es still und leer, wie es in London am Sonntag Sitte ist. Nur der Kutscher nickte auf seinem Bock, und sogar das Pferd schien zu duseln. Lord H. war sehr unangenehm überrascht.

„Ist denn der Knabe nicht wiedergekommen?" fragte er den Rosselenker etwas lauter als gerade notwendig gewesen wäre.

Der Mann fuhr in die Höhe; er war offenbar weit ab im Lande der Träume gewesen, doch war er sofort wieder bei der Sache. „Nein", erwiderte er grinsend, und dabei kratzte er sich hinter dem Ohr, „ich hab keinen Jungen gesehen."

„Nun, so wollen wir noch ein paar Minuten warten," sagte der Herr, „er wird wohl gleich kommen." Doch glaubte er eigentlich selbst nicht an das, was er so zuversichtlich gesagt hatte, und das tat ihm weh. So war er nicht erstaunt als er den Kutscher in seinen grauen Bart hineinbrummen hörte:

„Mich dünkt, wir könnten bis zum jüngsten Tag hier stehen und würden doch den kleinen Schurken nicht wiedersehen."

In der Tat, fünf Minuten vergingen und dann noch fünf, und kein Kind erschien. Endlich bestieg Lord H. den Wagen und fuhr davon. Sein Herz war schwer. „Ich hätte dem Kinde nicht so blindlings trauen sollen," sagte er zu sich, „die Versuchung war zu groß, er ist ihr zum Opfer gefallen; ich wollte ihm Gutes tun und habe ihm geschadet; es soll mir eine Lehre sein."

Er fuhr zu verschiedenen Häusern um alle schuldigen Besuche zu machen, und dabei vergaß er seinen kleinen Bösewicht. — Ein paar Stunden später war er daheim; er setzte sich soeben an seinen reich mit Silber- und Krystallgefäßen beladenen Tisch, um sein einfames Abendbrot einzunehmen, da kam sein alter, treuer Diener herein und meldete mit erstauntem Gesichte, daß ein armer, kleiner Knabe draußen stehe. „Er ist ein elendes Kind," sagte er, „doch behauptet er so entschieden, Sie sprechen zu müssen, daß ich ihn nicht abweisen konnte."

Lord H. gedachte seines Abenteuers. „Laß den Jungen hereinkommen," befahl er. Gleich darauf erschien ein Knabe auf der Schwelle und Lord H. hielt diesen im ersten Augenblick für den verloren geglaubten Schuhputzer. Bei näherer Betrachtung merkte er aber, daß dieser zweite Knabe, obwohl er dem andern sehr ähnlich war, noch kleiner und dünner und auch noch zarteren Alters sein mußte. Er sah sehr aufgeregt aus.

„O Herr, Bob möchte Sie so gern sprechen."

„ Bob? Wer ist Bob? fragte Lord H. freundlich, als er merkte, daß das arme Kind an allen Gliedern zitterte.

„Mein Bruder, Herr, und er hat solche Schmerzen, könnten Sie nicht gleich zu ihm kommen?"

An des Jungen Erregung merkte der Lord, daß etwas Ernstes vorgefallen sein mußte.

„Ist es denn vielleicht der Schuhputzer, dem ich das Geld zu wechseln gab?"

„Ja, ja, natürlich," rief der Kleine, und er will Sie gleich sprechen — und ich habe so lange suchen müssen, bis ich Ihre Wohnung fand. Erst, als ich in das Haus ging, wo Sie eine halbe Stunde waren, sagten es mir die Leute. O, kommen Sie schnell, schnell!" Und auf einmal brach er in Tränen aus.

Der alte Diener hatte soeben wundervoll duftende Pastetchen auf einer Silberplatte hereingebracht, und ihm kam es sehr seltsam vor, daß sein Herr, der doch gewiß von dem langen Draußensein müde und verhungert sein mußte, jene gar nicht einmal zu sehen schien sondern eilenden Schrittes das Eßzimmer verließ, um draußen im Vorsaal Hut und Mantel anzulegen.

Nun gelangten sie auf die Straße, der vornehme Herr und das zerlumpte Kind und schritten eilig weiter. Nach einigen Augenblicken merkte der Herr, wie sehr es das Kind anzustrengen schien, sich so zu hetzen, und ganz einfach, als ob es sich von selbst stände, nahm er die kleinen Fingerchen in seine wohlgepflegte, aristokratische Hand. Sie mußten lange laufen, die Straßen hinein, die immer ärmlicher und schmutziger wurden, weit, weit, bis sie endlich in einen Hof einbogen, aus dem sehr üble Dünste kamen und auf dessen klebrigem kotigem Pflaster Kinder spielten, die nicht viel mehr bekleidet waren, als die kleinen Neger in Afrika. Ein solches Schauspiel gibt es außer in London, in keiner Hauptstadt Europas.

Nun stiegen sie drei Stufen hinunter und kamen in einen enge, dunkeln Keller, der so niedrig war, daß Lord H. sich bücken mußte. — Zuerst sah er gar nichts, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, aber er hörte ein schmerzliches Röcheln, das von ganz hinten zu kommen schien. Endlich erblickte er deutlich auf einem Bündel Stroh eine armselige, blutüberströmte Gestalt, die so stille dalag, daß er ohne das Stöhnen sicher geglaubt hätte, hier hätte der Tod seine Einkehr gehalten. Der Kranke war der kleine Schuh-

putzer; Lord H erkannte ihn sofort. Eben öffnete der Kleine die Augen, und ein schwaches Lächeln huschte über seine matten Züge. Eine seiner mageren Hände lag auf dem dünnen Laken, das ihn halb bedeckte; mit der andern wies er auf die wie tot liegende Rechte.

„Wollen Sie sie öffnen, Herr," sagte er mit so schwacher Stimme, daß der Besucher ihn kaum hörte, „das Kleingeld ist drin, und ich hoffe, es fehlt nichts daran, ich habe es ganz fest gehalten, selbst als die Pferde über mich hinweggingen. Bitte, zählen Sie es, Herr."

Nun verstand Lord H. den ganzen Jammer und sein Herz krampfte sich zusammen. In dem dichten Nebel war das arme Kind von einem Fuhrwerk umgerissen und überfahren worden, ein tägliches Vorkommnis im großen London. Er beugte sich über den kleinen Verunglückten und legte seine Hand auf die brennend heiße Stirn. „Es ist alles da, mein Junge, gräme dich nicht."

„O Herr," sagte Bob, „es tut mir leid, daß ich Sie warten lassen mußte; ich bat den Polizisten, der mich aufhob, Ihnen das Geld hinzutragen, aber er verstand mich nicht recht, und so mußte Ted es tun. Armer Ted, weine nicht so sehr," und er reichte ihm die unversehrte Hand hin Lord H. war tief ergriffen; das Kind lag im Sterben, er sah es deutlich, denn jetzt schon fingen die schönen blauen Augen an, sich mit dem seltsamen Schleier zu bedecken, der ein Bote des Todes ist. Er kniete neben der kleinen Gestalt nieder, aus der das Leben so bald entfliehen sollte und fragte mit unendlichem Mitleid in der Stimme: „Bob, gibt es gar nichts, womit ich dir Freude machen könnte?" Da erschien ein verklärtes Lächeln auf dem Kindergesicht.

„Ted wird ganz allein sein, wenn ich fort bin, armer, ermer Ted, aber wenn Sie wollten...."

„Für Ted werde ich sorgen, selbstverständlich," sagte Lord H., „er soll mein lieber kleiner Knabe sein und ich werde ihn glücklich machen, das verspreche ich dir." Der Kranke lächelte -- es war ein engelhaftes Lächeln.

„Aber für dich," fuhr Lord H. fort, indem er den blutenden Körper ansah, „kann ich nichts für dich tun?" Bobs Lippen öffneten sich, doch er gab keine Antwort.

„Nun?" fragte Lord H. und beugte sich über den kleinen Sterbenden.

Da hörte er das Kinderstimmchen so schwach, daß es kaum verständlich war: „Wollen Sie mir einen Kuß geben, Herr, niemand hat es getan seit die Mutter tot ist."

Tief bewegt erfüllte der vornehme Mann diesen letzten Wunsch, und dann Teds Hand mit seiner Linken fassend, während seine Rechte auf dem zerbrochenen Arm des kleinen Stiefelwichsers ruhte, empfahl er die entfliehende Seele dem Vater aller Gnaden.

Und während des Gebets schlummerte Bob sanft ein.

Der Mensch, dessen Schätze im Himmel verborgen sind, wird sich nie um ihre Sicherheit besorgen.

Auf der Reise.

Von Hein. Wiebe, Hillsboro, Kan.

Am 2. Mai abnds verließ ich samt meiner lieben Frau unsere Heimat in Hillsboro um eine Reise zu machen und zwar in verschiedenen Richtungen.. Ich wollte meine schon längst beschlossene Reise nach dem Norden antreten und meine l. Frau wollte während meine Abwesenheit die Kinder in Minneola und Hooker, Okla., besuchen. Geschwister Josten fuhren uns bis unseren Schwager Aron Zacharias, um von da nach Canton zu gelangen und wollten von da den Zug nehmen. Ich nahm ein Ticket bis McPherson, begleitete meine l. Frau bis da und sie fuhr dann weiter bis Minneola. Um drei Stunden kam der Nord-Ost gehende Zug; ich fuhr bis Omaha, fand auch, daß das Ticket von McPherson billiger war bis Omaha, als von Canton; alle, die Nord-Ost reisen, sollten dieses sich merken, daß die Reise nach Omaha auf der Rock Island Bahn über Nebraska etwas billiger und eben so schnell von statten geht als über Kansas City.

In Omaha nahm ich ein Ticket bis Cavour, S. D., und war 7 Uhr morgens dort.. Die Reise ging über Erwarten schnell. Als wir Montag bis Lehigh und Canton kamen, sahen wir, daß der in der vorhergehenden Nacht gefallene Regen und Hagel ziemlich Schaden an Fenstern, Dächern und Obstbäumen verursacht hatte, hingegen in Hillsboro nur ein starker Regen gefallen war.

In Cavour angekommen, rief ich Br. J. Tschetter auf per Telephon und er holte mich von da ab. Traf die lieben Geschwister gesund und wohl, ausgenommen einige Kranke und Leidende. Hatte auch die Freude, unsern Sohn, der dort bei Tschetters in Arbeit ist, gesund und wohl zu finden.

Der folgende Tag war Himmelfahrtstag und die Versammlung war bei Geschw. Wilh. Martens bestimmt, wo wir Vormittag und Nachmittag unter dem Schalle des Wortes verweilen durften. Machte dort noch die Bekanntschaft eines lieben Kameraden aus meiner Jugendzeit, Jakob Friesen aus Altonau; haben uns herzlich gefreut, uns jetzt als Brüder in Christo zu begrüßen.

Die folgenden Tage machten wir Hausbesuche bei Geschwistern und Bekannten; kamen bei Br. Joh. Z. Kleinsassers Hof vorbei, der jetzt zu einem Bruderhof umgewandelt oder verändert wird. Sie waren an der Arbeit das Versammlungshaus zu „muhven"; es werden nämlich sämtliche Gebäulichkeiten zusammen gezogen, um sie den Bedürfnissen des Bruderhofes zweckentsprechend einzurichten. Wurden da zu Mittag geladen; nahmen die Einladung an und es gab zwischen uns recht ernste Gespräche. Die leiden Prediger, mit denen wir zusammen speisten, sind rüstige, in den besten Jahren stehende Männer und man muß dem Bruderhof in der Zurückziehung von der Welt und anderen anerkennungswerten Dingen Kredit geben, müssen wir es doch oft mit Bedauern sehen, daß viele Kinder Gottes zu viel Gleichstellung der Welt haben, was sich oft nicht ganz mit der Lehre der Apostel vereinigen läßt, Röm. 12, 1—3 usw. Wie uns gesagt wurde, sind sie sehr besorgt darum, sich von der Gleichstellung der Welt fern zu halten. Apg. 2, 44.45 ist sozusagen der Grund des Bruderhofes. Man sieht überall dort Einfachheit und Schlichtheit, und doch kann man den Wohlstand dort nicht verkennen. Es wundert uns nur, daß, wenn Apg. 2, 44, 45 einen so entschiedenen Ausschlag gibt, daß sie alle Güter gemein haben, daß Matth. 28, 18. 20; Mark. 16, 15. 20 so wenig Beachtung gegeben wird, hat doch der Herr sie so reichlich mit jungen Kräften — jungen Männern — gesegnet; und haben auch die Mittel dazu, und noch kein Bote des Evangeliums steht in den Heidenlanden oder sonstwo in der Arbeit für den Herrn. Hat doch Jesus diesen Befehl direkt den Jüngern gegeben; sie waren so treu darin, haben ihr Leben für die Ausbreitung des Evangeliums hingegeben und ihr Zeugnis mit ihrem Blute besiegelt. Werde mich noch lange der gottseligen Gespräche, die wir dort hatten erinnern.

Nachmittags besuchten wir den alten Bruder Joseph Walter und unterhielten dort das heilige Abendmahl. Der l. Bruder ist nicht viel älter als ich und ist fast ganz unfähig, sich frei zu bewegen; seine Leiden sind Rheumatismus und Schwindel im Kopfe; hat einmal als kräftiger Mann sich sehr heiß gearbeitet, dann fing es an zu regnen, und er erkältete sich so, daß er glaubte, von dort her den Grund für sein Leiden zu finden. „Warte des Leibes," sagt der Apostel. Auch hierin ist uns Vorsicht notwendig.

Wir besuchten auch den Freund Johann L. Hofer, der eben von Californien zurück war; hatte für $21,000 dort Land und Wirtschaft gekauft; er war voll Lobes über all das Gute in Californien. Sie gedenken ihre alten Tage dort in Ruhe zu verleben.

Den nächsten Tag besuchten wir unter anderen auch die Geschwister Zacharias Kleinsassers, trafen sie nicht zu Hause; er war in der Stadt wegen Geschäften, den Verkauf seiner Farm betreffend. Es waren ihm $20,000 für seine ganze Wirtschaft geboten worden, das heißt mit Frucht auf dem Felde,, Pferde, Ackergeräte und alles wie es geht und steht. Ich meine, die erwähnte Farm ist eine der besten der Umgegend — der schöne, fischreiche See auf der einen Seite. Fische können sie täglich essen, wenn sie wünschen. Als wir hinkamen, fragte Br. Johann ob ich gerne Fische esse. Ich sagte, Ja; in einer halben Stunde hatte er Fische genug für uns zu Mittag. Ich dachte so darüber nach, eine so schöne Farm zu verlassen! Wird sich in California so viel Ersatz finden? O California! Wie viele Seufzer und Tränen hat es einem manchen von unserem Volk schon gekostet und wie viel Vermögen haben manche durch den Wechsel verloren. Habe so wehmutsvolle Gedanken gehabt; konnte sie nicht zurück drängen.

Weil durch den Verkauf des Landes von Joh. Z. Kleinsasser auch das Versammlungshaus mit verkauft worden ist (an den

Bruderhof), mußten wir die Versammlungen in den Häusern der Geschwister abhalten; haben auf verschiedenen Plätzen Versammlung gehabt. Es wurde auch beschlossen, ein neues Versammlungshaus zu bauen und zwar eine Viertelmeile Süd von Br. Joh. A. Stahl, auf Br. Paul Stahls Land; über Sand und Holz fahren und Baukontrakt wurde im Bruderrate beschlossen als ich noch dort war; ich denke, jetzt ist mit dem Bauen schon angefangen worden.

Die Gemeinde in Beadle County hat manche innere Stürme durchgemacht, und bleibt manches zu wünschen übrig; möge der Herr sich seiner Herde selbst annehmen.

Nach neuntägigem Aufenthalt nahm ich Abschied und fuhr bis Marion. Besuchte die alten Geschwister Nachtigalls; freuten uns des Wiedersehens; blieb dort über Nacht. Samstag fuhr ich bis Freeman, um über Pfingsten bei den lieben Geschwistern bei Salem zu verweilen; freuten uns des Wiedersehens bei den lieben Geschwistern; verweilte dort bis Donnerstag; hatte dort Versammlung und machte Hausbesuche und Donnerstag war ich noch bei Geschwister David Hofer.

Nahm den Mittagzug nach Mt. Lake, Minn., wo ich drei Uhr morgens ankam, sehr müde; suchte mir die wenigen Stunden bis zum Morgen noch eine Ruhestätte auf, um etwas auszuruhen. Nach eingenommenem Frühstück suchte ich mir J. C. Köhn auf, der mir mit dem Ticket behilflich war. Seine Frau war schon längere Zeit krank und hatte unter der Behandlung der Aerzte schon manche Erfahrung gemacht. Durfte da Worte des Trostes spenden; möge der Herr es segnen.

Besuchten dann die lieben Geschwister David Bargen; hatten uns schon viele Jahre nicht gesehen; wir freuten uns, uns wiederzusehen. Hatte dort in Mt. Lake Gelegenheit, alte Bekannte und Brüder zu besuchen und vier Mal das Wort zu verkündigen. Sage noch allen lieben Geschwistern und Freunden herzlich Dank für bewiesene Pflege und Aufnahme; der Herr vergelte es euch.

Montag nahm ich Abschied und fuhr weiter, dem Norden zu. Dienstag erreichten wir Winnipeg; die Stadt ist sehr groß geworden seit ich vor 20 Jahren dort war. Fuhren dort abends ab und nach 24-stündiger Fahrt erreichten wir Rosthern, Sask. War bei H. P. Penners über Nacht; sie ist eine Tochter unseres gewesenen Nachbars Jakob Friesen; fand sehr brüderliche Aufnahme und Nachtherberge. Eben ist Br. Isaak Schmidt hier und will mich mitnehmen. In der Ansiedlung bei Rosthern kann man es überall merken, daß die Farmer in guten Verhältnissen leben; der Verkehr und Handel geht hier ziemlich gut. Habe hier auch einige Bekannte getroffen. Bemerkenswert ist es, daß man in Rosthern sehr viel die rußische Sprache hört; ich meine, es ist kein Store, wo nicht Handlungsgehilfen sind, die russisch sprechen. Da sind die Dörfer Petrofka, Chermioffi und andere mehr. Manche Russen leben dort im Irdischen in guten Verhältnissen. Die Quäker haben bei Petrofka eine Missionsschule errichtet um den Russen einige Bibelkenntnis und Schulbildung zu geben; auch arbeitet dort ein Bruder Herman Fast als Prediger unter den Russen.

Wir fuhren am Nachmittag in die Ansiedlung. Etwas West von Rosthern ist eine waldige Gegend; an Brennmaterial hat es da keinen Mangel. Das Getreide war klein; stellenweise sehr schwach aufgegangen; doch der schöne Regen, der dort mehrere Mal fiel, veränderte die Felder zusehends; man konnte fast täglich das Wachstum wahrnehmen. Haben dort alle Abende Abendstunde gehalten und vier Tage Bibelstunden. Br. Nikolai Hiebert hatte dort zwei Meilen vom Versammlungshaus Bibelstunde und Abendstunde bestimmt; so wurde es dann verabredet, daß es im Versammlungshaus sein sollte. So arbeiteten wir da einige Tage gemeinschaftlich; es waren auch einige, die erweckt wurden und die Fürbitte wünschten. Haben auch Bruderrat gehalten; wurden uns einig, das heilige Abendmahl zu unterhalte. Wir fuhren vorher nach Saskatoon, wo einige Geschwister wohnen,; haben dort einige Tage und einen Sonntag verweilt. Abendstunden und Bibelstunden gehalten. Besuchte auch auf dieser Reise meinen I. Schulkamerad, Br. Peter Mantlers; hatte bei Dalmeny Versammlungs haus Abendstunde. Zur Nacht fuhren wir bis Wilh. Thiessens, da gab es so manches zu erzählen von der Vergangenheit. Mantlers sind von Minnesota da angesiedelt und Thiessens von Nebraska; sind mit ihrem Loos sehr zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Leben und Sterben unserer lieben Mutter, Maria K. Simon.

Unsere liebe Mama wurde den 9. Februar 1856 in Warenburg, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Joh. Jakob und Maria — geb. Trippel — Kramer. Den 14. Mai 1873 trat sie mit Joh. K. Simon in den heiligen Ehestand, dieser Ehe sind 10 Kinder entsprossen, fünf Söhne und fünf Töchter.

Im Jahre 1888 reiste der Vater wegen knappen Jahren nach der Krim und ließ sich nahe Feodosien nieder, im nächsten Jahre folgte die Mutter mit vier Kindern, unter welchen ich das Jüngste, fünf Monate alt war. Wir wohnten 13 Jahre in der Krim, der Vater machte mehrere Reisen und war weit und breit bekannt.

Im Jahre 1902 beschlossen wir, wieder zurück nach der alten Heimat zu ziehen; im Jahre 1906 reiste der Vater nochmals nach der Krim; nach seiner Rückkunft kam er hart mit Ev. Ehlers gegeneinander, und im Februar 1907 auf der Konferenz wieder, da entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Friedrich Mehler und Familie waren seine Reisegefährten.

Er kam nach Fresno, Cal., bekam auch gleich Arbeit. Da es ihm gefiel, so kam auch ich im Jahre 1908 nach Fresno. Nach zwei Monaten fanden wir Arbeit in Visalia; dann kam Mama mit den vier jüngsten Geschwistern nach Amerika, aber es gefiel ihr nicht, denn die meisten Deutschen hier waren von Deutschland und der Schweiz. Den 30. Jan. 1910 kam auch mein Bruder mit Familie aus Rußland, die Schwester und der Schwager mußten über 2 Monate in England bleiben.

Die Mutter wünschte alle Kinder in der Nähe zu haben, und als sie endlich alle hier waren, wurde die Mutter nach etlichen Tagen krank.

Als die Geschwister vier Tage hier waren, wurden sie mit einem Knäblein beschenkt; nach zehn Tagen wurde ihr fünfjähriger Sohn krank und war in zwei Stunden eine Leiche Mama schien besser zu werden, doch bald wurde sie wieder schwächer. Unsere älteste Schwester ließ ihr die beste Pflege zuteil werden, auch der Vater war immer bei ihr. Sie konnte nichts essen und mußte schreckliche Schmerzen aushalten. Der Pestor besuchte sie oft, sowie englische Brüder und Schwestern, es wurde viel gebetet. Sie blieb bei vollem Bewußtsein bis zur letzten Stunde. Ihre Krankheit war Magenkrebs.

Den 19. Mai abends rief sie uns alle ans Bett und gab uns den Segen; wer sprechen konnte, mußte beten. Dann sagte sie: „Kinder, jetzt ists mir leichter, legt euch nur schlafen, ich sterbe noch nicht aber meine Sache habe ich getan." Sie schien auch besser. Dann wurden die Schmerzen immer heftiger und sie betete viel, erlöst zu sein. Am 9. Juni abends rief der Herr sie aus diesem Jammerthale zu sich, sie war erlöst von ihren Schmerzen, aber wir hatten unseren besten Freund auf dieser Erde verloren; doch wir haben droben einen, der alles herrlich hinausführt..

Sie hinterläßt ihren tieftrauernden Ehegatten, sieben Kinder — drei sind ihr vorangegangen — 19 Enkel — 10 sind ihr vorangegangen, eine hochbetagte Mutter, zwei Brüder und eine Schwester in Rußland und einen Bruder hier in Amerika. Ihre Kinder und Enkel sind alle hier in Visalia und wurden samt ihrer Leiche photographiert, alle nahen Freunde werden Bilder erhalten.

Pastor O. W. Grunow hielt die Leichenrede über Psl. 90, 12. Es war ein großes Begräbnis, am Grabe betete der Vater noch herzlich.

Heute wurde eine junge Frau begraben, da waren wir auch bei der Mutter Grab und mußten an das Lied denken:

O, lieb so lang du lieben kannst,
O, lieb so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dieses diene allen Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Jakob Simon.

Visalia, Cal.

Verurteile niemals eines Menschen Geistlichkeit nach seinem zeitlichen Wohlergehen, denn viele, welche jetzt herrlich und in Freuden leben, werden nachher in der Hölle leiden müssen

Sieh', wie auf dem Erdenkreise
Alles wirkt in frohem Thun!
Folg' der Mahnung und laß nimmer
In dem Schooß die Hände ruh'n!

Vereinigte Staaten

California.

Huntington Park, Cal. den 27. Juni 1910. Werte Leser der Rundschau! Was gibt es jetzt wohl noch Neues unter der Sonne? Nur etliche Wochen sind verflossen seit eine Nachricht von dem schauerlichen Himmelswanderer und dem Gefeierten aller Gefeierten, Herrn Roosevelt, die andere übertraf. Auch dieses ist jetzt vorüber, man hört nichts mehr von dem Kometen, dessen Erscheinung doch so verschiedenartig auf die Menschen gewirkt, manchen zur Buße, einen andern zur Begehung von Selbstmord, und die Astronomen zu der Ueberzeugung gebracht hat, daß sie noch nicht alles wissen.

Gegenwärtig ist die christliche Welt besonders über den brutalen Faustkampf, der in Nevada stattfinden soll, tief betrübt und erzürnt. Letzten Sonntag hatte die Kirchen-Föderation eine Massenversammlung, um Protest gegen den Kampf zu erheben. Bei dieser Gelegenheit war ich auch zugegen. Man freut sich, wenn die Kirchen so gemeinsam gegen die Bollwerke des Teufels kämpfen. Der gute Einfluß der vereinigten Kirchen ist gar nicht zu bestreiten. Ein tüchtiger Prediger sagte unter andrem: „Ich werde mitunter recht müde wegen meinen schlafmützigen Gliedern. Wenn es zum Wählen kommt und es gilt, für eine gute Sache zu kämpfen,, dann sitzen sie auf dem Zaun und saugen an ihren Daumen. Ueber eine kurze Zeit, wenn sich die schlechte Verwaltung kund tut, dann sind sie die ersten, die da murren und kritisieren. Wenn eine Stadt oder ein Staat einen unaufrichtigen Beamten haben will, bekommen sie ihn auch. Wir müssen für christliche, treue Männer wählen, denen das Wohl der Leute am Herzen liegt."

Vor nicht langer Zeit fuhr ich mit meiner Mutter nach Pasadena, wo wir die liebe alte kranke Tante H. Sudermann besuchten. Sie ist schon seit einiger Zeit ernstlich leidend gewesen, doch ist sie jetzt augenscheinlich auf dem Wege der Besserung. Die Tante ist trotz ihrer schweren Lage froh und mutig. Sie sagt: „Dem ich vertraue, hilft mir täglich."

Vor zwei Wochen feierte die Missionsschule, die sich ganz in unserer Nähe befindet, den Schulschluß. Solche Anstalten wirken ohne Zweifel viel Gutes. Diese Schule hat in den letzten Jahren einen großen Fortschritt zu verzeichnen; für diesen Sommer wird ein neuer Anbau geplant. Onkel Klassens Franz hatte die Ehre, den Grammar-Kursus zu absolvieren. Er hat recht fleißig gelernt.

Von Rußland erfahren wir, daß dort ein Gerede herumgeht, daß Onkel Klassen nicht mit California zufrieden sei und daß er gerne zurück möchte. Dieses widerspricht der Tatsache. Der Onkel lobt sich dieses herrliche Klima täglich. Er wie seine Familie wünschen sich kein schöneres Land. Wer ihr schönes Palmenheim gesehen und die Bequemlichkeit, die sie genießen, wird es verstehen, warum sie nicht fort wollen. Geschw. Claus Wiensen sind ebenfalls sehr zufrieden mit California.

Wir haben eure sehr l. Briefe, Onkel Neuman erhalten; wir sagen sehr vielmal dankeschön. Die Briefe werden mit uns eine große Reise machen. So der Herr Gnade schenkt, gedenken wir diese Woche eine längere Reise nach dem Osten anzutreten. Uns treibt die Liebe zu unseren vielen innig geliebten Verwandten und Freunden; wir freuen uns schon darauf. Morgen werden Freunde Isaak Welkes, die auf der Reise nach Rußland sind, uns besuchen.

Noch einen herzlichen Gruß an Verwandte und Freunde und Editor,

John P. Dyck.

Dinuba, Cal., den 3. Juli 1910. Einen Gruß an Editor und Leser. Ich sandte unlängst einen Bericht an die Rundschau in guter Meinung, habe auch im geringsten niemanden beleidigen wollen, finde aber nun, daß einige Brüder sich schwer beleidigt fühlen, und zwar durch Mißverständnis oder wohl richtiger, indem man etwas in meinen Bericht hineingelesen hat, was nicht darin enthalten ist. Der Aufsatz ist in No. 22 der Rundschau.

Ich erwähnte in dem Bericht, daß wir die zwei ersten Jahre mit der M. Br. Gemeinde zusammengestanden, und es gut gegangen sei, aber nach erwähnter Zeit durch gewisse und besondere Taufform Einhalt gemacht wurde. Hätte wohl dieses auch nicht zu erwähnen brauchen, aber ich habe keineswegs Arges dabei gedacht, und bitte hiemit die Betreffenden um Verzeihung. Aber die Personen, die sich durch Schreiben so hart geäußert haben, waren bereits noch in Rußland; kannte sie persönlich auch noch gar nicht, darum habe ich sie auch nicht beleidigen können. Wie man so unvorsichtig etwas lesen mag, ist mir unklar, und gleich mit dem schwersten Urteil herauszufahren, sollte doch recht ferne von Geschwistern sein. Tut mir herzlich leid und wehe.

Ich weiß, ich liebte die betreffenden Brüder und sie durften, glaube ich, keine Unliebe von mir je entgegennehmen. Nebst Gruß verbleibe ich euer geringer Bruder und Mitarbeiter,

Joh. B. Kleinsasser.

Escondido, Cal., den 4. Juli 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Bekam in Reedley Besuch; mein Schwager Franz Kröker, Jansen, Neb., und sein Sohn Franz besuchten uns, und da sie von da auch nach Escondido wollten, so wünschten sie, ich möchte mitfahren. Entschloß mich auch, dieses zu tun und wir fuhren den 22. Juni ab. Kamen zur Nacht nach Los Angeles wo wir bei P. A. Dyck gute Nachtherberge fanden. Des andern Tages besuchten wir noch Franz Klaassens und Abr. Neufelds.

Wir fuhren 2 Uhr wieder ab und kamen 6 Uhr 15 M. an, wo Schwiegersohn Ens uns erwartete, und schnell fuhren wir mit seinen jungen Pferden seiner Heimat zu, wo wir große Freude des Wiedersehens hatten. Es sind hier etliche Familien weggezogen, aber doch mehr hinzugekommen, welches ich Sonntags in der Versammlung bemerkte, und gab sich auch da eine Freude des Wiedersehens kund.

Br. Schellenberg hatte sich fertig gemacht zu einer Besuchsreise nach Kansas, und fuhr den 28. ab auf etwa zwei Monate. Ich gedenke hier auch etwa 2 bis 3 Monate zu bleiben und dann auf meinem Retour-Ticket wieder nach Reedley zu fahren.

Es ist hier wie in Reedley, daß durch die ungünstigen Verhältnisse in Martensdale die lieben Leute von dort fast alle weg sind und einer hierher und der andere dorthin geht und wieder einen frischen Anfang machen müssen, besonedrs schwer ist es für solche, die fast alles verloren haben. Martensdale ist eingegangen.

P. A. Reimers, die nach Kansas fuhren, sind wieder zurück und wollen sich hier wieder heimisch einrichten, Land kaufen und bauen; es gefällt ihnen California doch sehr gut. P. Blocken sind nach Oklahoma auf Besuch gefahren und wie man hört, werden sie wohl dort bleiben. Julius Dörksen hat sich Land gekauft und will bauen. So geht es hier, wie es fast überall geht: säen und ernten, bauen und abbrechen, pflanzen und ausrotten, und wird es auch so bleiben bis ans Ende der Tage.

Es erfüllt sich besonders durch den großen Fortschritt in dieser Zeit, daß alles Eile hat; man hört von einem Ereignis auf dem andern, von einer neuen Erfindnug über die andere. Die Blitzwagen, so scheint es, reichen noch nicht zu, Luftschiffe sind das nächste — wie anders als vor 100 Jahren, als es noch keine Eisenbahn gab.

Möchte auf geistlichem Gebiet auch solcher Fortschritt zu verzeichnen sein. Da bleibt vieles zu wünschen übrig, daß es möchte anders sein. Besonders am heutigen Tage, dem Tage der Freiheit wird es wieder sehr frech und wild zugehen und morgen wohl wieder mancher Todesfall in den Zeitungen zu finden sein. „So bestehet nun in der Freiheit, womit euch Christus befreiet hat" sagt Paulus Gal. 5. Wenn ein Volk das andere drückt und es sich von dem Druck frei machen kann, ist ja gut; aber die Freiheit sollte dann auch nicht mißbraucht werden durch die große Knallerei, wo so viele tausende Dollars unnötig verbraucht werden. Es wäre zu wünschen, daß an Stelle dieser Unsitte ordentliche Missionsfeste abgehalten würden, das würde mehr Segen bringen.

Gruß an Kröker und Sohn, die auf Reisen sind.

Peter Fast.

Verzeihen.

Ein indischer Spruch lautet: „Grabe die Wohltat deines Nächsten in Marmor, seine Fehler aber schreibe in fließendes Wasser." Durch Vergessen kann man einem Menschen oft eine unaussprechliche Wohltat erweisen. Es ist unnütz und grausam, von einer Beleidigung oder Uebereilung immer wieder zu sprechen und das Vergangene immer wieder aufleben zu lassen. Verzeihen heißt vergessen. Die selbst reines Herzens sind, können am leichtesten verzeihen, denn das Gedächtnis des Bösen haftet nicht bei ihnen.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Da richtete er das Haupt empor und sagte feierlich: „Ja, ich will mich wieder ehrlich in die Höhe arbeiten und müßte ich selbst beim Straßenkehrer beginnen, und der liebe Gott wird mir die Kraft und seinen Beistand schenken, meine Schulden alle nach und nach zu tilgen, wenn auch erst nach langen Jahren die letzte fallen kann. Und zu diesem Entschlusse haben Sie mir verholfen," schloß er tief bewegt, und sah sie dankbar an.

„O, nichts von Dank", wehrte sie sanft ab, „ich tat nur meine Christenpflicht, und ich will auch gerne sehen, was ich weiter für Sie tun kann. Wenn Sie nichts dagegen haben, erzähle ich alles meiner Mutter, die hat aus Papas Zeiten noch Verbindung mit einflußreichen Persönlichkeiten, die Ihnen zu Stipendiengeldern verhelfen könnten Vielleicht könnten Sie auch selber noch in Ihrer Freizeit Stunden geben, damit Sie Ihrem eigentlichen Beruf erhalten bleiben. — Nun aber lassen Sie uns heimgehen, und kommen Sie heute abend ein Stündchen zu uns herüber, da wollen wir das Nähere beraten."

„O, womit habe ich Unwürdiger so viel Güte verdient!" murmelte er mit erstickter Stimme. Er faßte zaghaft nach ihrer Hand und zog sie in scheuer, heißer Dankbarkeit an seine Lippen. Sie lächelte still und dann entzog sie ihm sanft ihre Hand und schritt rasch dem Waldausgange zu. Arno folgte ihr, und als sie auf die Wiese traten, stieg in wunderbarem Glanz die Morgensonne auf. Lotta deutete mit der Hand hinüber und Arno, der sie wohl verstand, begrüßte mit aufleuchtenden Augen dieses herrliche Sinnbild neuer, verheißungsvoller Lebenshoffnung.

Lottas Mutter war eine edle, hochherzige Frau, die sich des unglücklichen jungen Mannes in mütterlicher Weise annahm. Sie schrieb an einen Verwandten ihres verstorbenen Mannes — und siehe da, dieser wußte einen kränklichen, vermögenden Herrn, der im Begriffe stand, eine Reise nach dem Süden anzutreten, die der Arzt ihm verordnet hatte, und dazu, weil er allein stand, einen jungen Mann als Reisebegleiter suchte. Und da gerade die großen Ferien begonnen hatten, bot sich Arno zu diesem Posten an.

So hatte der liebe Gott schon fürs erste wieder für ihn gesorgt. Sein großmütiger Gönner, dem man eine Andeutung von Arnos bedrängter Lage gemacht, sandte ihm sogar vorher eine größere Summe Geldes, mit der zartfühlenden Bemerkung, daß er zu der großen Reise wohl noch einige Ausrüstung bedürfe. Arno nahm es mit dankbarem Herzen an, und da er nicht alles für sich brauchte, benutzte er den Rest, um vor allem seinen Verpflichtungen gegen seine Wirtin, die ihn bloß aus lauter Gutmütigkeit noch nicht auf die Straße gesetzt, nachzukommen. Dann reiste er frohen Mutes ab — und kehrte an Geist und Körper neugestärkt, wieder zurück, um seine Studien von neuem zu beginnen. Er konnte es um so ungestörter, als auch seine größte Sorge jetzt von ihm genommen war.

Sein gütiger Herr, der auf der Reise großes Wohlgefallen an dem jungen Mann gefunden, der ihm sein ganzes zerrissenes Leben rückhaltlos anvertraut, hatte für Arnos sämtliche Schulden gutgesagt. So war er vorläufig vor seinen Bedrängern geschützt, bis es ihm selber wieder gelingen würde, ihnen gerecht zu werden.

So war Arno noch einmal gerettet worden, und es war ihm möglich gemacht, seine Studien, wenn auch mit größter Einschränkung, zu vollenden.

Arno brachte es nun doch so weit, daß er mit Ehren sein Examen bestehen konnte und sich sogar, da er die letzte Zeit vorher mit doppeltem Eifer gearbeitet, noch eine Auszeichnung dabei holte. Das war ein schöner Tag für ihn — und es hinderte ihn nun nichts mehr, dem Zuge seines Herzens zu folgen. Zwischen Hoffen und Bangen klopfte er bei Lottas Mutter an, um sie zu fragen, ob sie es vermöge, ihm ihr Liebstes auf Erden anzuvertrauen. Es war für Frau Günther keine leichte Entscheidung. So sehr sie auch Arnos treffliche Charaktereigenschaften schätzen gelernt, so fürchtete sie, und wohl nicht mit Unrecht, doch für seine Beständigkeit, und sie redete mit ihm über dies alles in offener und mütterlicher Herzlichkeit. Arno hatte ihr bescheiden zugehört und schwieg ehrerbietig zu ihren ernsten Befürchtungen.

Nur an seinem tiefen, schweren Atemholen merkte man, wie stark er innerlich bewegt war. Zum Schluß legte seine mütterliche Freundin ihm die Hand auf die Schulter und sagte tief bewegt: „Fragen Sie Lotta selbst, ob sie die Kraft in sich fühlt, die Ihre zu werden; vermag sie zuzustimmen, dann will auch ich Ihnen meinen mütterlichen Segen nicht vorenthalten."

Das junge Mädchen hatte unterdes am Fenster gestanden und auf ihrem Antlitz lag ein tiefer Ernst. Wenn sie auch Arno schon längst innig liebte, so mußte sie sich doch sagen, daß die Stürme des Lebens ihn auch ferner nicht verschonen würden, und daß es keine leichte Aufgabe sei, dieselben zu beschichtigen. Und doch glaubte sie diese Werbung deutlich als einen Fingerzeig Gottes zu erkennen. Und als daher Arno vor sie hintrat und bebend fragte: „Lotta, wollen Sie es mit mir versuchen? Sie wissen was ich für ein Mensch bin, der eines guten Engels so sehr bedarf. Wollen Sie mir als solcher das Geleit durchs Leben geben?" da reichte sie ihm beide Hände hin und sagte innig:

„Ja, ich fühle es, daß der Herr mich auf Ihren Lebensweg gestellt hat; und ich freudig mit Ihnen beides tragen, Freude wie Leid!" Arno aber zog sie jubelnd in seine Arme und sagte dankbewegt: „Gott segne dich für dieses Wort, du edles Herz, und möge er mir die Kraft verleihen, deiner immer würdiger zu werden!"

So war der Herzensbund der beiden jungen Leute mit Gottes Segen besiegelt und Arnos ganzes Wesen ward gefestigt unter dem Einfluß seiner lieblichen jungen Braut, und auch sein Glaubensleben gewann durch sie neue Kraft und Stärke. Der junge Mann war in derselben Stadt geblieben, wo er an einem großen Krankenhaus als Assistenzarzt eingetreten war, um seine Kenntnisse zu erweitern, und Frau Günther hatte während der ganzen zwei Jahre, die er dort verweilte, keine Klage über den ihr lieb gewordenen Sohn, dem sie immer mehr vertrauen lernte.

Dann gründete sich Arno in einer andern Stadt eine eigene bescheidene Existenz und führte seine Lotta heim. An seinem Hochzeitstage wurde ihm auch noch eine besondere Freude zu Teil. Sein hochherziger Gönner schickte ihm ein teures medizinisches Werk, das sich Arno schon lange gewünscht, zwischen dessen Blättern die Quittungen über seine sämtlichen Studentenschulden lagen. In einem herzlich abgefaßten Begleitbrief aber schrieb ihm sein väterlicher Freund, daß er einst selbst in seiner Jugend am Rande des Verderbens gestanden, Gottes Gnade aber habe ihn vor weiterem Fall bewahrt, da freue es ihn jetzt doppelt, daß er einem andern jetzt hilfreich die Hand reichen könne. Er habe damit aber nur warten wollen, ob sich sein ehemaliger Schützling seiner Hilfe würdig zeige, was er ja nun auf das schönste bewiesen hätte.

Von seinem Vater aber, dem Arno schon damals sein glücklich bestandenes Examen mitgeteilt und dem er auch an diesem neuen Wende punkt seines Lebens einen herzlichen, versöhnenden Brief geschrieben, in dem er sich seine Verzeihung und seinen Vatersegen erbat, traf ein großes Briefkouvert ein, in dem er Arnos Schreiben in tausend Stücke zerrissen, wieder zurückschickte. —

Das war das letzte Lebenszeichen von Arnos Vater. Wenige Monate später erfuhr der verstoßene Sohn durch fremder Leute Mund, daß sein Vater rücklings von einem hohen Baugerüst herabgestürzt sei, das er bestiegen, um seine Arbeiter zu kontrollieren. Der jähe Fall hatte ihm eine tödliche Wunde beigebracht — und mit einem letzten, schauerlichen Fluche war er aus dieser Welt geschieden, in der er selber sich und andern zum Fluch gelebt.

Sein Sohn war über diese Unglücksbotschaft tief erschrocken und von aufrichtigem Mitleid erfüllt. Er hatte seiner längst wieder versöhnlich gedacht und dankte es ihm noch im Grabe, daß er ihm den Anfangsweg zu seiner jetzigen Lebensstellung gebahnt, eine wirkliche Lücke aber, wie einst die tote Mutter, hinterließ er nicht in Arnos Herzen und auch er vermochte im tiefsten Innern nicht der öffentlichen Meinung zu widersprechen, daß dieses düstere Verhängnis eine gerechte Vergeltung des strafenden Gottes sei, der sein nicht spotten läßt. Sein letzter Akt der Unversöhnlichkeit aber ließ in des Sohnes Gedächtnis eine tiefschmerzliche Erinnerung zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Plappermäulchen. Tante (auf Besuch): Ich habe einen schrecklichen Appetit. Sag mal, lieber Otto, wann eßt ihr gewöhnlich zu Mittag?" Der kleine Otto: Um 12 Uhr, wenn aber Besuch da ist, warten wir immer bis er fort ist."

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

20. Juli 1910.

Editorielles.

— Von meinen Erfahrungen und Beobachtungen in Salt Lake City werde ich später schreiben. Es war noch ungefähr so wie ich es vor zwei Jahren verließ, nur waren mehrere feuerfeste Gebäude im Bau begriffen.

— Meine Reisegedanken für diese Nummer schreibe ich auf dem weltberühmten „Ueberlandzuge" der Union Pacific Bahn — und zwar in Wyoming. Hier passiert man die schier grenzenlose Weidesteppe der amerikanischen Vieh-Barone. Letztere sind aber auch Menschen.

— Vorige Woche erhielten wir eine Postkarte mit einem sehr freundlichen kleinen Mädchen drauf, unter dem Bild hieß es: „Mein Name ist Miriam Elizabeth Harder, mein Papa heißt P. J. Harder." Wir danken herzlich und wünschen der kleinen Miriam gutes Gedeihen.

— Ein Bruder von Langham, Sask., schreibt: „Im Auftrage unserer Sonntagsschule schicke ich eine Gabe $19, 15 für die Armen in Rußland, wo die Not am größten ist." Werde später berichten wo es angewandt wurde; freue mich immer, wenn ich höre und sehe, daß der Missionssinn in der Sonntagsschule immer mehr geweckt und gefördert wird.

— Schwester Norah M. Lambert, welche auf der Missionsstation in Hadjin, Türkei — wo ihre Schwester Rose so lange gearbeitet — tätig ist, schreibt: „Wir sind gegenwärtig alle schön gesund, ich persönlich erfreue mich besonders in der Arbeit und fühle, daß ich an dem Platz bin, den Gott für mich gewählt hat. Bescheinige hiermit auch den Empfang von $26.00. Wir danken herzlich und hoffen, ihr werdet unser auch ferner im Gebet gedenken. Gruß an euch alle."

— Bei Jansen, Neb., kam ich noch schier ins Gedränge. Zu Montag, den 4. Juli hatte die M. B. Gemeinde ein Kinderfest und einen Missionsausruf bestimmt — und zwar in N. B. Friesens Garten. Es „jankerte" mich sehr, und ich weiß, ich hätte mich dem Feste schon angepaßt. Hoffentlich wird jemand vom Verlauf des Festes berichten, vielleicht Br. Jakob Brand — wenn auch in schwungvoller Poesie. Ferner kam, während ich dort war, Nachricht von California, daß Geschw. P. A. Dicks dort Montag eintreffen wollten. Wie gerne hätte ich die lieben Geschwister dort begrüßt; weil aber meine Zeit so sehr kurz ist, konnte ich mich nicht dazu entschließen. Wir wünschen glückliche Reise.

— Mit Wehmut lasen wir die Berichte von dem Schlachtfeld in Reno, Nevada. Beide, der Neger und auch Jeffries haben jeder einhunderttausend Dollars dabei gemacht. Jetzt aber, da der „Weiße", der gewohnt war, Hiebe auszuteilen, und zwar ohne Barmherzigkeit Hiebe gekriegt hat, empören sich die Weltkinder, und die schwarze Rasse soll dem Sieger kein Wort der Anerkennung zollen. Meinetwegen dürfen sie es auch nicht, denn das Ganze ist ein Greuel vor Gott und eine Schmach für das amerikanische Volk. Ein Mann im Osten, der $35,000.00 gewettet hatte, daß der Neger verlieren würde, fuhr in rasender Eile zum Platz, wo die telegraphischen Nachrichten kamen, verunglückte unterwegs. Als sein Fuß amputiert war und er wieder zum Bewußtsein zurückkehrte, war seine erste Frage: „Wer hat gewonnen?" Dann wandte er sich zur Wand und jammerte. Möchte Gott unserem Lande diese und ähnliche Sünden nicht zurechnen.

— Nun ja, 14 Schlachten wurden am glorreichen „Vierten" geschlagen und es gab keinen Sieg. Zwanzigtausend Menschen waren nach Nevada gekommen, und zwar aus allen Oertern der Erde, um zu sehen, wie sich der Mann aus Afrika und der weltberühmte Jeffries verhauen würden. Schon aus verschiedenen Wunden blutend wurde die 15. Schlacht aufgenommen und der muskulöse, starke weiße Mann, der schon mehrere andere starke Männer verhauen und von der Bildfläche vertrieben hat, fiel und wurde von seinen Freunden weggetragen. Er hat dabei ungefähr einhundert tausend Dollars verdient(?) Mancher Leser hätte sich vielleicht für bedeutend weniger verhauen lassen, d. h. wenn man den Gesprächen im Waggon Glauben schenken kann. Man hat in Reno, Nev., am 3. und 4. Juli $5.00 und mehr für eine Mahlzeit bezahlt und $25.00 für ein Bett! Alles andre verhältnismäßig auch so teuer. — Der Psalmist betete einst: „Herr, bewahre mich vor dem, das nichts ist." —

— Auf dem Zuge zwischen Des Moines und Omaha. Mit Freuden beschaue ich die schönen Getreide- und Kornfelder, wie sie scheinbar im Fluge an mir vorbei fliegen. In Ohio und Indiana sieht das Korn nur recht kümmerlich — ganz klein; Hafer auch klein, Weizen steht dort ziemlich gut. In Iowa steht alles ausgezeichnet gut. Milchkühe und Jungvieh zeigen, daß die Weide sehr gut ist. Hafer steht auch sehr gut. Etliche Farmer sind schon am Heumachen. Man kann sich kaum satt sehen, und ich dachte: Wie schön ist es doch, wenn der liebe Gott den Fleiß der Menschen sichtbar segnet. Eins will ich noch erwähnen. Fuhr heute morgen schon an hunderten Farmen vorbei und alle Felder wurden eingesäet und bepflanzt, mit der Absicht, vielfältig zu ernten — ist ja auch ganz in der Ordnung; nur scheint es auffallend, daß oft die Frucht auf zwei neben einander liegenden Feldern schier als Tag gegen Nacht verschieden ist. Da stieg in mir die Frage auf: Wenn der Farmer, der Prediger, der Editor und noch eine Anzahl andere Personen ihre Pflicht nicht tun, wer wird dann, wer sollte beschuldigt werden, wenn der Erfolg nicht zufriedenstellend ausfällt? Allmein ist es nicht sehr schwer, wenn man die Fehler und Versäumnisse anderer prüft — wenn man aber selbst an die Reihe kommt, wird unser Prüfgeist oft so schwach! Wie geht es dir, lieber Leser in dieser Hinsicht?

— Die Reise von Chicago nach Omaha ging sehr gut. Als der „Flyer" sich Lincoln näherte, sahe ich, daß die Weizenfelder größer wurden und beinahe reif waren. Mehrere Felder waren schon angeschnitten und die Weizenhocken in Nebraska sahen so natürlich aus — doch davon später mehr, wenn ich meinen Reisebericht schreibe.

Als der „Flyer" in Jansen hielt und ich ausstieg, sahe ich ein so kurioses Auto auf mich zu kommen; der Fuhrmann war Br. B. P. Ratzlaff; ich stieg auf und er fuhr mich nach dem „Ensendorf." Als wir uns bei Geschw. Hildebrands ein Weilchen unterhalten hatten, wollten wir zurück fahren, denn ich hatte noch ein längliches Programm für den Abend. Ein Auto ist ja schön, wenn es geht wenn es gehen soll, doch — Br. Ratzlaff drehte und drehte — aber das Ding ging nur so weit als er drehte. Mit ungefähr zwei Stunden Verspätung kamen wir endlich bis Geschwister Kreßman und dort blieb ich über Nacht. Wann Br. Bernhard heim kam, weiß ich nicht, doch war er morgens in der Versammlung.

Mit dem neuen Viertel hatten sie in unserer Kirche eine Veränderung gemacht und die Sonntagsschule wurde morgens gehalten. Davon später mehr. Nach der Sonntagsschule machte Br. J. K. Enns den Anfang und dann durfte der Editor zur Versammlung reden. Wir schieden im Segen.

Zu Mittag fuhr ich mit unseren Freunden N. B. Friesens, ihre Kinder waren auch dort und Nachmittag kamen eine Anzahl unserer Freunde dorthin und die Unterhaltung ging flott. Bald kam ja dann das übliche Vesper. Schnell machte ich noch einige flüchtige Besuche und dann ging es per Auto zur Ebenezer Kirche (Peters). Dort wurde ich von den Brüdern herzlich begrüßt und nachdem Br. D. A. Friesen etliche Bemerkungen machte über die Frage: „Was soll ich tun mit Jesu?- wurde ich

aufgefordert zur Versammlung zu reden. Von meinen Gefühlen und Beobachtungen später.

Per Blitzwagen ging es wieder zurück zur Stadt. Unsere Freunde John A. Friesens gaben dann noch ein Supper, worauf bei Geschw. M. B. Koop eine angenehme Unterhaltung folgte. Onkel John P. und andere blieben da, bis wir um Mitternacht abfuhren nach Fairbury. Der liebe John A. Friesen war Fuhrmann und die Brüder M. B. Koop und John D. Thiessen waren meine Begleiter. Näheres von der Reise später.

In Fairbury im Bahnhof trafen wir Leute von Springs, Pa., und es fühlte beinahe als wenn jemand von zuhause da war. Endlich kam der Zug und ich fuhr ab nach Denver. Die Reise durch das westliche Kansas und das östliche Colorado war recht interessant und rief manche angenehme — und andere — Erinnerungen in mir wach.

Unterwegs hatte ich mein Programm für Denver gemacht und schnell ging ich daran, dasselbe auszuführen. Daß es der „Vierte" sei, wurde man unterwegs in kleinen Landstädtchen und auch auf dem Zuge nur zu sehr gewahr. Von meinen Erfahrungen dort berichte ich später. Endlich war es Morgen geworden und um 7: 30 fuhr ich mit U. P. ab über Cheyenne und Salt Lake nach Los Angeles, Cal. Diesen Weg bin ich früher noch nicht gefahren. Schreibe dieses nur, um den Lesern mitzuteilen wo ich bin. Mich der Fürbitte empfehlend bin ich Euer

Editor.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Unsere Freundin Catharina McMichael von Windfield, Kan., berichtet am 7. Juli: „Wir bekamen gestern einen schönen Regen nach langer Dürre. Das Korn steht gut; Weizen wird gedroschen, es gibt von 15 bis 25 Buschel per Acre."

Schw. Elisabeth Neufeld, Moundridge, Kansas., schreibt: „Haben hier passendes Wetter für die Ernte, das Schneiden ist beinahe beendigt; es sind Stücke ganz schöner Weizen, nur nicht viel. Nebst Gruß." Die Gabe von D. Neufeld wurde erhalten, auch befördert.. Editor.

Br. B. D. Schultz, American Falls, Idaho, schreibt: „Hier ist es jetzt sehr trocken, infolgedessen wird die Ernte auf Plätzen nicht sehr gut sein; der Weizen ist aber von ziemlich guter Qualität. Die Farmer fangen jetzt an zu schneiden. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Mit Brudergruß."

Als Br. Isaak F. Friesens Bericht schon gesetzt war, kam noch ein Brief von ihm und er schrieb wie folgt: „Haben schönes Wetter, es hat schön geregnet, mit Sturm begleitet, hat ziemlich Schaden angerichtet. Br. Johanns Stall ist ganz in Trümmern, und so auf mehreren Plätzen. Bei H. J. Ratzlaffs ist das beste Arbeitspferd vom Blitz erschlagen worden, auf andern Plätzen Rindvieh. Das Getreide steht ganz gut. Geschw. A. F. Friesens sind nach Rosthern zur Konferenz gefahren. Hier wird jetzt sehr an den Wegen geschafft. Es gibt billige Fahrt von hier nach Winnipeg, von hier wollen mehrere zur Ausstellung fahren. Schreiber dieses will zum Doktor nach Winnipeg fahren."

Br. Tobias Schmidt, Waldheim, Sask., schreibt: „Muß noch bemerken, daß wir gestern Tauffest hatten, durften vier teure Personen taufen. O wie gut ist es doch, daß Jesus uns den Weg zum Vaterherzen Gottes gebahnt und wir einen freien Zutritt haben; ihm sei Dank dafür. Hatten vergangene Nacht einen schönen Regen; das Getreide steht gut."

Br. P. P. Kehler, Altona, Man., schreibt: „Hier ist es etwas trocken; neulich hatten wir etwas Regen; das Getreide ist nur klein, auf Plätzen wird es schon untergepflügt; hier in dieser Gegend wird es wohl nicht viel geben. Onkel M. Friesen, Altona, ist nicht mehr unter den Lebenden. Unsere Mutter ist ziemlich munter. Uebrigens geht alles seinen gewohnten Gang. Grüßend."

Eine Schwester von Jansen, Neb., schreibt: „Das Kinderfest unter den Bäumen war wirklich schön; es wurde schön gesungen und gespielt. Geschw. Peter Dyck kamen hier den 4. auf Mittag an, wir haben uns sehr über ihren Besuch gefreut; wir fuhren noch mit ihnen, die lieben Freunde Aaron und Jacob Claassen in Beatrice besuchen. Hier ist es jetzt recht trocken, gestern regnete es ein wenig. J. J. Fasten sind nach Minnesota gefahren, um seine Schwester J. H Balzers zu besuchen. Der Ertrag vom Missionsausruf, $50, soll nach Indien geschickt werden.

Schw. Anna Wiebe, Jansen, Neb., schreibt: „Gottes Gnade zum Gruß. Wünsche euch die beste Gesundheit. Wir sind nach alter Art mäßig gesund; Mutterchen muß oft sehr husten. Muß oft an euch und alle die lieben Freunde denken, die hier gewohnt haben; einige sind nicht mehr auf dieser Erde, sie sind in der Ewigkeit. „Wir haben noch zu kämpfen" u. s. w. Wir sind jetzt in der Weizenernte, derselbe ist gut geraten; müssen unwillkürlich an die Zeit denken, als Onkel Peter Fast und Schwester Neta uns gewöhnlich in der Ernte besuchten. Wie geht es ihnen? Gruß an sie alle, schreibt uns mal einen Brief. Wir wollen heute, den 4. Juli, zum Missionsfest fahren." Wir danken herzlich für den Gruß und bitten, du möchtest wieder schreiben. — Editor.

Unser Correspondent von Durham, Kan., berichtet: „Heute hat es ein bischen geregnet, aber nicht hinreichend fürs Korn. Der „Chinchbug" ist auf Plätzen ziemlich vertreten; mein Nachbar will denselben schon mit Salzwasser vertreiben. Dienstag brannten T. T. Köhn seine Pferde mit dem Selbstbinder durch; zum Glück ist kein Schaden entstanden. Gestern fuhren A. H. Köhnen nach Durham; als sie bei der Creamery vorbei kamen, scheuten ihre Pferde und liefen davon, der Federwagen wurde umgeworfen, die Tochter sprang herunter, die Eltern kamen unter den Wagen, die Mutter wurde verletzt und der Vater kam ohne Schaden davon; sie fuhren heute zum Knochenarzt in Lehigh. T. B. Schmidt ist von Topeka zurückgekehrt, wo er wegen eines Krebsleidens operiert wurde. Mit Gruß an alle Leser."

Br. D. A. Friesen, Jansen, Neb., schreibt: „Die Witterung ist hier kühl und trocken, beinahe ideales Wetter für die Ernte, welche so mehr beendigt ist, außer etwas später Hafer.

Vorigen Sonntag, den 3. war der Editor der Rundschau unerwartet unser Gast; des Abends hatten wir eine gut besuchte Versammlung; Schreiber dieses machte einen kurzen Anfang, dann sprach M. B. Fast über Psalm 84, hob besonders hervor, „Die durch das Jammertal gehen und Brunnen machen." Er erzählte noch mehreres was er selbst gesehen in Bowery St., New York und wie es sehr gut ist, wenn wir Brunnen machen, wo andere sich laben können. Von hier fuhr er gleich nachts weiter nach Denver, Colo. Wir danken für den flüchtigen Besuch; bitten wiederzukommen.

Bei P. E. Friesens ist ein Töchterlein eingekehrt; so viel wir wissen alles wohl.

Aelt. Jakob Fast und J. F. Thiessen sind wieder zurück von ihrer Reise nach Saskatchewan.

Nächste Woche soll mit Dreschen angefangen werden.

Adreßveränderungen.

Benjamin Kliewer von Hampton nach Henderson, Neb.

J. E. Bergen von Rosedale nach Bakersfield, Cal., Route 5.

Jakob Kröker von Martensdale nach Reedley, Cal.

Jakob Warkentin von Laird nach Chellwood, Sask.

Jakob S. Friesen von Steinbach nach Giroux, Man.

Die russ. Bauern düngen ihre Felder.

Die Landwirtschaftsverwaltung teilte im vorigen Herbst den Bauern 1000 Pud Thomasschlacke zur Düngung der Felder aus. Natürlich lachten die Bauern verstohlen über diesen „neumodischen Unsinn". Als die Saat aber aufkam, merkten sie schon etwas und jetzt wo das Korn schon 1 Arschin hoch steht, kamen die Leute mit einzelnen Halmen zur Verwaltung und äußerten ihre Dankbarkeit. Dabei wiesen die Halme von den mit Thomasschlacke gedüngten und von den nicht bestreuten Feldern vor: erstere waren kräftig, ein Arschin lang, vorzüglich entwickelt; letztere 10 Werschok hoch, mager und kümmerlich. Die künstliche Düngung war den Bauern „ganz was Neues.

(Od. Ztg.)

Manche Leute sprechen sehr viel über Liebe, aber sie sind nicht demütig genug, Gott zu gehorchen.

Kansas.

Hillsboro, Kan., den 5. Juli 1910. Lieber Bruder M. B. Fast und Leser der Rundschau! Sonnabend, den2. kam Br. Heinrich Wiebe gesund und wohlbehalten von Saskatchewan zurück, wo er viele Besuche gemacht und Versammlungen gehalten hat; er ist auch bei den Duchoborzen eingekehrt und hat ihre Verhältnisse gesehen. Nach seiner Aussage hats ihm dort gut gefallen und die Leute haben es dort ganz gut.

Die Witwe Barkman liegt eine zeitlang schon schwer krank zu Bett. Ihr Sohn Johann ist gegenwärtig hier; er kam vorigen Freitag von Chicago hier an; wie lange er bleibt, ist mir unbekannt.

J. W. Buller fuhr gestern mit mehreren andern nach dem nordwestlichen Kansas zum Dreschen; heute fuhr Karl Minsch auch dahin mit vier Arbeitern. Wie man hört ist dort viel Weizen zu dreschen, hoffentlich haben sie guten Verdienst; es ist an 200 Meilen von hier.

Nun, der 4. Juli ist wieder vorbei; es ist nach dem Geknall und Gefeuer heute so still und so ruhig, daß man recht froh ist.

D. Heidebrecht fuhr heute mit seiner Familie per Auto nach Hamilton County, um auf seiner Heimstätte seine Pflichten zu erfüllen.

Allen Lesern das beste Wohlergehen wünschend, mit Gruß,

D. M. Klaassen.

Minnesota.

Bingham Lake, Minn., den 30. Juni 1910. Einen Gruß an den werten Editor und alle Rundschauleser! Da ich auch schon viele Jahre ein Leser der Rundschau bin, und weil von Minnesota so wenige Berichte in der Rundschau erscheinen, so dachte ich, würde es der Editor mir auch nicht übel nehmen, wenn ich ihm ein paar Zeilen mit auf den Weg gebe, über Land und Meer, denn wir haben ja auch noch so viele Freunde in der alten Heimat, nämlich die Thielmanns Kinder von Blumenort, Johann Wallen, Jakob Wallen und Isaaken von Kleefeld und noch mehrere andere. Da sind die Sal. Edigers Kinder von Rudnerweide und die Peter Wiensen Kinder von Nikolaidorf, Heinrich und Klaas Winsen, so wie wir erfahren haben, wohnen sie in der Krim — das sind alle unsere Vettern. Ob jemand von ihnen die Rundschau liest? Wenn nicht, dann ist vielleicht ein Rundschauleser in der Nachbarschaft. Wir möchten gerne erfahren, welche von den Freunden noch alle leben. Die Rundschau ist doch ein herrliches Mittel dazu.

So will ich denn, um es dem Editor nicht zu lang zu machen, kurz etwas von uns berichten. Wir vier Brüder, ich, Nikolai, Johann und Peter Hiebert leben noch. Nikolai, Johann und Peter wohnen in der Stadt. Wir betreiben noch die Farmerei. Es geht uns im Irdischen sehr gut, unsere Kinder Peter A. Friesens sind schon bald vier Jahre in Indien in der Missionsarbeit; erhalten beinahe jede Woche von ihnen Nachricht, daß sie gesund sind. Liese hat sich verheiratet mit einem Johann Ratzlaff; Kornelius ist vor 3 Jahren gestorben, er war schon 23 Jahre alt. Heinrich, Maria, Franz, Margaretha, Anna, Nikolai, Gerhard und Peter sind unsere Kinder, die noch zu Hause sind.

Wenn jemand von den Freunden uns einen Brief schreibt, dann werde ich ihm alles von dem ganzen Freundschaftsverhältnis berichten.

Es ist doch schön, daß unsere lieben Eltern einstmals mit uns nach Amerika gegangen sind, denn wenn man so die Rundschau liest, wie viele Notleidende dort sind, dann können wir nicht dankbar genug sein. Auch dieses Jahr sind Aussichten auf eine gute Ernte. Möge der Herr es vor Schaden bewahren. . Der Weizen ist schon in die Halme geschossen und der Roggen ist beinahe reif.

Will denn kurz abbrechen, sonst kommt der Bericht noch in den Papierkorb. Schicke mit diesem noch eine kleine Gabe für die Notleidenden in Rußland. Zum Schluß einen herzlichen Gruß von eurem Mitpilger, C. C. Hiebert.

Nord Dakota.

Munich, N. D., den 1. Juli 1910. Weil es gewünscht wird, daß ich das Ableben meines lieben Vaters Heinrich Lohrenz in Nebraska durch die Rundschau den Geschwistern und Freunden in Rußland undAmerika berichten soll, so will ich mich des Auftrags hiermit erledigen und bitte den Editor um Aufnahme dieses Berichts.

Unser Vater wohnte in Rußland in Berdjansk, wo ihm auch seine erste Gattin, eine geb. Kath. Bärg, meiner Gattin Mutter starb. Dann verehelichte er sich mit unserer jetzigen, ihn überlebenden, trauernden Stiefmutter, geb. Kath. Wiebe, die ihr Heim ferner bei ihrer Tochter J. F. Wiens, Henderson, Neb., haben wird; doch sind die Tage bei ihr gekommen, von denen der Mensch sagt: „Sie gefallen mir nicht.

Unser Vater war schon etliche Jahre kränklich, aber den 15. Feb. wurde er hart krank, doch besserte er noch etwas. Den 14. März fuhr meine l. Gattin, ihn zu besuchen, traf ihn viel besser und froh an, so daß sie sich noch viel besprechen konnten, doch wurde er gleich nachts wieder schlimmer, bis seine Erlösungsstunde den 6. April schlug. Er hat die letzte Zeit meistens kniend zugebracht, mit viel Ringen und Beten, oft in Zweifel, ob der Herr ihn auch verlassen habe in der Not; doch der Herr Jesus half ihm und nahm ihn im Frieden zu sich, was auch jetzt unser Trost ist. Alt geworden ist er 72 Jahre weniger 4 Tage. Kinder, die noch leben hinterlassen 3 aus erster und 2 aus zweiter Ehe Ehe. Er ist acht Wochen hart krank gewesen. Den 8. April wurde der müde Leib begraben, wobei auch alle seine Kinder zugegen waren, außer die jüngste Tochter B. F. Wiens, welche in Minneapolis in der Missionsarbeit tätig sind. Nur möchten wir Hinterbliebenen den Frieden jetzt suchen, weil wir noch Zeit dazu haben, denn unsere Werke folgen uns nach, sie seien gut oder böse.

Diesen Sommer haben wir es hier außergewöhnlich heiß und trocken. Von vorigen Sommer bis jetzt haben wir noch keinen durchdringenden Regen gehabt, folglich bekommen wir auch keine Ernte, dazu ist es schon zu spät, und doch wünschen wir uns noch einen durchdringenden Regen, dann könnten wir vielleicht noch säen und etwas Futter bekommen. Vorige Nacht hat es etwas geregnet, aber nur so viel, daß es noch etwas länger grün bleibt., was noch grün ist; vieles ist schon ganz trocken.

Noch einen Gruß an Editor und Leser,

J. J. Quiring.

Oklahoma.

Enid, Okla., den 28. Juni 1910. Werte Rundschauleser! Durch die Bekanntmachung des H M. Pankratz in der Rundschau aufmerksam gemacht, daß man noch gutes und billiges Land im östlichen Oklahoma haben könne, entschloß ich mich, die Gegend mal zu besehen.

Ich fuhr hier Dienstag Nachmittag ab und kam den nächsten Morgen früh in Pryor an. Zu meiner Ueberraschung stiegen auch noch fünf junge deutsche Männer von Buhler, Kan., aus; auch Freund H. Bartel, der mir von früher bekannt war, war darunter. Sie waren auch gekommen, das Land zu besehen.

Pryor ist eine schöne Stadt, wenn auch noch klein, hat aber doch schon manche gute Einrichtungen, einen artesischen Brunnen, der, wenn auch nicht sehr wohlschmeckendes, doch gesundes Mineralwasser liefert. Das Wasser wird zur Berieselung der Straßen und in der Badeanstalt benutzt; zum Baden soll es besonders gute Eigenschaften haben.

Ich suchte mir Freund Miller auf, was mir auch bald gelang; er nahm mich sehr freundlich auf. Während wir uns bekannt machten, hatte die Hausfrau ein gutes Frühstück aufgetischt. Die Freunde Millers haben ein schönes Heim und Kosthaus, wo man gute Mahlzeiten erhält.

Dann ging Freund Miller mit mir zu den Agenten Perkins und Taylor, bald kamen auch die oben erwähnten Landsucher dorthin. Bald waren zwei Fuhrwerke bereit, und wir fuhren hinaus aufs Land. Wir fuhren West, dann Nord und Ost und wieder Süd, bis wir abends wieder in die Stadt kamen. Wir kreuzten zwei Mal den Pryorfluß, sahen schöne Waldbäume, besonders Eichen und Wallnußbäume. Dort wird viel Nutzholz vermittelst Sägemühlen zu Bauholz verarbeitet.

Das Land was wir besehen haben, ist meistens Prairie mit gutem Graswuchs, es wurde jetzt schon Heu gemacht und verschickt; habe kein Buffalogras gesehen. Einiges Land ist schon bebaut. Wir waren ganz verwundert über das Getreide und Gemüse; alles war gut gediehen. Wir haben auch auf vielen Plätzen mit dem Spaten den Boden untersucht und überall guten Boden gefunden, oben schwarz oder grauschwarz und weiter unten gelber Lehm mit wenig Sand. Die Farmer, die dort wohnen, sind wohl meistens Renter. Indianer habe ich keine gesehen; die bearbeiten das Land nicht und wollen es verkaufen.

So viel ich ausfinden konnte, ist dort

Raum genug für eine große deutsche Ansiedlung. Ich möchte in etlichen Wochen gerne noch einmal hinfahren, und wenn dann noch etliche Brüder, die von Land und Farmerei etwas verstehen und denen es um Land, und besonders um eine Ansiedlung zu tun ist, mitfahren wollten, würde es mir sehr viel wert sein.

Zum Schluß möchte ich bitten, alle, die sich interessieren, möchten mir mitteilen, was sie über diese Sache denken und wenn sich einige entschließen, hinzufahren, möchte ich mit denselben noch einen anderen Platz in jener Gegend besehen, von dem ich später noch erfahren habe.

Nebst Gruß verbleibe ich euer geringer
F. F. Jantzen.

Pryor, Okla., den 6. Juli 1910. Lieber Editor! Ich muß dir wieder einen Bericht von dieser Gegend schicken, denn ich bekomme jeden Tag Briefe mit der Anfrage wie es hier ist. Pryor liegt in einem Tal, welches 16 Meilen breit und 100 Meilen lang ist. An der Ostseite ist der Grand Fluß, sehr reich an Fischen; östlich vom Fluß ist viel Wald. Westlich von Pryor sind hohe Gebirge, dort sollen auch Kohlen und Gas sein. Dieses Tal ist von kleinen Flüssen durchzogen, die in den Grand laufen. Hier sind keine Sümpfe; es bleibt kein Wasser in den Feldern stehen. Eindrittel von diesem Land ist unter Pflug und das andere ist noch Prairie.

Dieses Land hat schwarzsandigen Boden, so wie im östlichen Kansas; die Brunnen sind von 15 bis 35 Fuß tief. Der Ernte-Ertrag ist dieses Jahr gut; gegenwärtig wird gedroschen; es gibt von 20 bis 35 Bu. per Acre. Korn verspricht eine gute Ernte; es bekommt jetzt Aehren. Gestern Abend hat es schön geregnet.

Hier wird jetzt viel Heu gemacht, es werden ganze Zugladungen nach Kansas City und St. Louis geschickt. Es bringt $8 per Tonne und wird zweimal im Jahre geschnitten.

Bewässern braucht man hier nicht;; es regnet von 40 bis 48 Zoll das Jahr. Im westlichen Oklahoma mußten wir 5 bis 10 Acres Weideland haben für eine Kuh, hier braucht man nur einen und einen halben Acre.

Pryor ist gerade 200 Meilen südlich von Kansas City an der Hauptlinie der M. K. T. Bahn. Hier ist ein guter Platz für eine deutsche Ansiedlung, man kann so viel Land kaufen als man will, zu $30 bis $35 per Acre.

Jetzt will ich aufhören mit Schreiben, sonst denken die Leser noch, es ist ein Paradies, doch, das ist es noch lange nicht. Hier muß man auch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen; Gottes Wort geht noch immer in Erfüllung.

Es haben uns schon viele Mennoniten besucht; sie loben sich diese Gegend; werde etliche Namen folgen lassen von solchen, die hier waren: H. G. Fast, Fairview; C. Grunau, Isabella; F. F. Jantzen, Enid, Okla.; Jakob A. Unruh und H. M. Pankratz, Hillsboro, Kan. Man kann auch an diese Brüder um Auskunft über diese Gegend schreiben.

Grüßend, Joseph Miller.

Washington.

Odessa, Wash., den 29. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Einen herzlichen Gruß zuvor. Wünsche euch die beste Gesundheit in der großen Arbeit. Freue mich, die Rundschau lesen zu können, denn dieselbe bringt mancherlei Nachrichten.

Es hat dem lieben Gott gefallen, Schw. Schäfer wegzunehmen. Sie war eine gute Stütze in der Gemeinde; sie hat ihr Alter auf 55 Jahre gebracht. Wir können ihr ein gutes Zeugnis geben. Bruder Schäfer und Kinder möchten wir zum Trost sagen: Haltet euch an Gottes Wort, es sind Gottes Wege, um uns näher zu sich zu ziehen; es währt nicht lange, dann ist an einem von uns die Reihe. Gott hat es verheißen, er will die Seinen zu sich nehmen. Schw. Schäfer war nur neun Tage krank; sie sagte: „Ich bin bereit; so wie der Herr will." So sollen auch alle Gläubige stehen.

Die Ernte wird hier wohl nur schwach ausfallen; es wird wohl 10 bis 15 Buschel per Acre geben, doch das ist noch des Dankens wert.

Gruß an Br. Vesel; es tat mir leid, daß du vergessen hast uns zu besuchen, als du hier warst.

Gruß an alle Brüder im Herrn,
Joh. Kister.

Wer hat mehr zu danken, der da nimmt oder der da gibt?

Man hört so viel über Undank klagen, leider mit Recht. An wem liegt die Schuld? An dem Bettler, der mürrisch sein Stück Brot einsteckt oder vielleicht auch wegwirft? Dabei wäre der Undank nicht bedeutend genug, um von sich reden oder gar schreiben zu machen. Der, welcher das Brot verabreicht hat, war vielleicht noch undankbarer, als der, dem er es gegeben; denn selten kommt uns ein, daß wir Gott dafür danken, daß wir geben dürfen und nicht nehmen müssen. Ja, zu danken hat der, dessen Hand sich dem armen Bruder öffnen darf. Denn zum ersten hat Gott den seligen Geber lieb; zum andern ist Geben seliger denn Nehmen; zum dritten haben wir selbst erhalten was wir geben; zum vierten verliert unsere Gabe den Segen, wenn demütiges danken sie nicht begleitet; verkehrt sie doch unser Geben nur allzu leicht in Dünkel und Hochmut.

Kannst du, l. Leser, mir eben so viele Gründe angeben, die beweisen, daß der Geber nicht zu danken hat, so will ich mich zu deinem Glauben bekehren. Wo nicht, so bleibe ich bei meiner Ueberzeugung, daß der Geber zu größerem Dank verpflichtet ist als der Nehmer, und daß, wenn des Undanks weniger in der Welt werden soll, du und ich anfangen müssen zu danken.

Maria Rebe.

Unsere Jugend.

Die Mutter macht ihren beiden Kleinen die Begriffe lahm, taub, blind, stumm u. s. w. erklärlich und glaubt nun, daß sie es verstanden haben. Sie fragt also: Was ist der, der nicht sehen kann? „Blind." Und der nicht gehen kann? „Lahm." Na, und der nicht hören kann? „Unartig," war die prompte Antwort.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 3. Juli 1910. Werte Rundschau! Daß der Mensch in seinem Leben ist wie Gras und wie eine Blume auf dem Felde, wurde uns vorige Woche wieder aus neue kund getan. Abr. P. Reimers liebe Ehegattin ist den 27. Juni acht Uhr abends gestorben. Schreiber dieses wurde hingeholt um die Begräbnisbriefe zu schreiben und auch beauftragt, einen Bericht für die Rundschau zu schreiben, denn Reimers haben in den Staaten, sowie auch in Rußland noch viele Freunde, damit selbige es erfahren, wie die Familie in Trauer versetzt ist, jedoch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Frau Reimer war oft und lange in der Leidensschule, welches sie geduldig trug; die letzten 14 Tage war sie schwer krank und die letzten 24 Stunden waren besonders schwer, bis der Tod sie von ihrem Leiden erlöste. Die Verstorbene ist 50 Jahre, 3 Monate und 9 Tage alt geworden; sie war eine geborne Anna Brandt, Tochter des im vorigen Jahr verstorbenen H. Brandt. Sie hat zwei Kinder hinterlassen, einen Sohn verheiratet, wohnhaft in Saskatchewan, und eine Tochter noch daheim.

Das Begräbnis fand im hiesigen Schulhause unter großer Beteiligung statt. Die Kinder A. Reimers, Lanigan, Sask., waren auch zum Begräbnis der Mutter gekommen; sie hatten in Winnipeg noch Malheur; als sie dort ankamen, war der hierher gehende Zug schon 10 Minuten weg; sie nahmen sich ein Fuhrwerk, welches sie eine Strecke von 20 Meilen brachte, wofür sie $15 bezahlen mußten, die übrigen 18 Meilen wurden sie von Joh. F. Reimer gefahren. Abr. P. Reimer war vor acht Jahren bei Freunden in Nebraska, Kansas und Oklahoma auf Besuch.

Hier waren vor drei Wochen angenehme Besucher von Jansen, Neb., nämlich Onkel J. F. Thiessen und Aelt. Jakob Fast. Sie waren eilig, indem sie auch nach Saskatchewan fuhren; sie hielten auch Ansprachen in der Friesens Kirche in einer Abendstunde. Dieses war wohl das erste Mal, daß ein Prediger von der Krimer Menn. Br. Gemeinde hier in Steinbach auf der Kanzel war.

Neffe G. G. Kornelsen ist wieder nach Winkler gefahren, er scheint dort etwas Gutes gefunden zu haben.

Wir haben hier schon längere Zeit eine tropische Hitze gehabt; und doch hat unser Nachbar Jakob Sutton das California Fieber bekommen und ist gestern mit seiner Familie dorthin abgefahren. Ich glaube, der Editor hält solches für keine schlechte Idee. Das Getreide leidet hier stellenweise wegen Mangel an Regen.

Mit Gruß,
Heinrich Kornelsen.

Altona, Man., den 5. Juli 1910. Werte Rundschau! Freundlichen Gruß zuvor! Seit meinem letzten Bericht, wo ich noch von Onkel Martin Friesens Leiden erwähnte, ist er vom Glauben zum Schauen gekommen. Er wurde nach längerer, sehr

schmerzvoller Krankheit vor zwei Wochen begraben, im Alter von etwas über 73 Jahren. Onkel Franz Harder schaut noch immer seiner Erlösungsstunde entgegen, so wie der Herr will, gesund zu werden oder abgerufen zu werden.

Unsre uns hier sehr lieb gewordene Geschwister J. J. Balzers, welcher bekanntlich hier in Altona Lehrer war und auch als Prediger viel im Segen gewirkt, reisten Minn., zu und sagten Altona vorläufig Lebewohl. Es gab recht rührende Abschiedsstunden schon abends vorher als er seine Abschiedspredigt hielt über 2. Pet. 1, 19. Da gab es manche Träne und manch warmer Händedruck wurde gewechselt. Sie gingen noch am Tage ihrer Abreise in ungefähr ein Dutzend Häuser, um solchen, die sie noch nicht erreicht und mit denen sie in besonderer inniger Verbindung gestanden, die Hand zum Abschied zu drücken. Auch der kranke Bruder Harder, von dem oben die Rede ist, wurde nicht vergessen. Wir, etliche Schwestern gingen mit, und nachdem Br. Balzer Trostworte gesprochen und ihn liebevoll ermutigt und aufgemuntert, beteten wir noch mit einander, und nun mußte geschieden sein, vielleicht auf nie Wiedersehen in diesem Leben, aber Gott sei Dank, auch dieser Pilger hat den Grund gefunden, der seinen Anker ewig hält. Der Körper leidet sehr schwer an Atemnot, aber der Geist schaut hoffnungsvoll der Zukunft entgegen.

Tina Penner, Tochter von Johann Penner, Lowe Farm, war durch eine Unglücksfahrt wegen einem Auto, dermaßen zu Schaden gekommen, daß, als der Schaden sich entzündete, an ihrem Aufkomen gezweifelt wurde. Der Arzt, oder besser gesagt, die Aerzte Dr. Mckenti, Gretna und Dr. Friesen, Altona, hatten keine Hoffnung; desgleichen ihre Eltern nicht; ich hörte es selbst aus ihres Vaters Munde, daß sie nicht durchkommen könne. Aber auch hier bewahrheitete sich die Verheißung: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ Durch Glaube, Gebet und Gottvertrauen scheint sie ihrer Gesundheit entgegen zu gehen. Niemals ist Gott so nah, als wenn die Not sich mehret und Menschenrat aufhöret, ist seine Hilfe da. Gelobt sei Gott!

Mein Bericht wird wieder so lang und ich komme noch gar nicht zur Wetterbeschreibung; ist doch in dieser Jahreszeit alles so sehr abhängig vom Wetter.

Wie ich im vorigen Bericht schrieb, war der Sommer seit dem 5. Juni mit seiner Wärme in Kraft getreten. Diese Wärme steigerte sich zu einer fast unerträglichen Hitze, einige Thermometer sollen bis 35 Gr. R. im Schatten gezeigt haben, dazu war noch oft tüchtiger Sturm, so daß das Getreide sehr gelitten, noch mehr von der Hitze, als vorher von der Kälte; es werden stellenweise schon Getreidefelder umgepflügt, auch die Weide ist sehr wenig und für Heu ist bis jetzt noch keine Aussicht; aber der alte Gott lebt noch. Die große Hitze hat etwas nachgelassen und ein leichter Regen mit schwachem Gewitter hat schon ein paar Mal wenigstens die Luft erfrischt. Auf Stellen ist vor ungefähr zwei Wochen ein schöner Regen niedergegangen. Doch, wir wollen dem Herrn vertrauen, er hat uns noch nie leiden lassen. Im Garten steht noch manches recht schön Die Besucher vom Westen hier, und umgekehrt, sind fast alle daheim, ausser einzelnen. J. Janzen von Herbert weilt gegenwärtig in Manitoba um seinen in Winkler wohnenden Eltern und Geschwistern einen Besuch abzustatten; auch scheint er die Stelle 1. Mose 2, 18 beobachtet zu haben.

Nochmals herzlich grüßend, eure in Liebe verbundene,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Swift Current, Sask., den 1. Juli 1910. Werte Rundschau! Weil ich auch ein Leser dieses Blattes bin, so will ich auch versuchen, etwas zu berichten. Wir haben hier eine zeitlang sehr warmes Wetter gehabt, haben auch etwas Regen bekommen. Das Getreide steht noch gut, aber nicht so gut wie letztes Jahr; der Weizen bekommt Aehren. Südlich von hier ist es sehr trocken; westlich von uns wird es wohl keine Ernte geben.

Die Einwanderung ist hier sehr groß; von überall in der Welt strömen die Leute her, das beste Land ist wohl bald aufgenommen.

Ich war bei Hague und Warman auf Besuch; das Getreide war dort nicht sehr gut, und später als hier, es war auch trocken, regnete aber viel, während wir dort waren. Dort sind schöne Gärten angepflanzt, die Bäume wachsen schön, was mir sehr gefiel; hier ist nur Prairie. Dort wird dieses Jahr viel gebaut.

Von Rußland hört man viel von Jammer und Elend, und möchten geholfen sein. Hier müssen die Leute ihr Geld auch schwer verdienen und viele stecken tief in Schulden was mit hohen Interessen schwer ist. Es ist ja gut wenn den Armen geholfen werden kann.

Freunde und Bekannte, welche die Rundschau lesen sowie der Editor sind alle freundlich gegrüßt.

Wm. Braun.

Hepburn, Sask., den 2. Juli 1910. Gruß an alle Leer und Editor! Da ich schon ein Weilchen nicht geschrieben habe, so möchte ich hiemit wieder meine Pflicht tun. Haben schönes Wetter, so daß das Getreide schnell vorwärts kommt. Den 22. Juni fuhren eine ziemliche Anzahl von hier zu einer Dirigenten- Versammlung nach Herbert, die bei Bethel Versammlungshaus tagte, vom 23. bis 25. Später folgten dann nochmal so viel, die zur Konferenz daselbst kamen, welche aber in Herbert im Zelt abgehalten wurde. Diese beiden Feste zu beschreiben erlaubt Raum und Zeit jetzt nicht, aber so viel möchten wir sagen, daß es wunderschön war; 1. weil die Geschwister in der Aufnahme und Bedienung sehr zuvorkommend waren; 2. weil sich ein großer Fortschritt in der Gesangssache bemerkbar machte. Als Beweis dafür diente die rege Beteiligung, denn es waren 16 Gemeinden vertreten. Wer näher möchte mit der Sängervereinigung bekannt werden, möchte an Schreiber dieses schreiben.

Der Festsonntag war sehr segensreich; mehrere Ansprachen durften wir hören; auch sangen die vier Chöre abwechselnd schöne Lieder. Nebenbei sei bemerkt, daß wir in den Zwischenpausen alte Bekannte von Süd-Dakota, Minnesota, Nord-Dakota, Manitoba und verschiedenen Plätzen in Saskatchewan sprechen durften, worunter auch David Schellenberg von Escondido, Cal., war; ja mit vielen durften wir bekannt werden. So verlief die Zeit nur zu schnell. Nur war es schade, daß die Delegaten von andern Plätzen nicht Quittungen auf den Abfahrtsplätzen genommen, so wie es im Zionsboten bekannt gemacht war, infolgedessen mußten wir ein Drittel für die Rückreise bezahlen. Da wir von Rosthern und Saskatoon Distrikt nur 85 Mann waren und es sollten im ganzen 100 sein, gab es zurück freie Fahrt. Die Zahl der Delegaten und Besucher belief sich auf weit über 100; durch diesen Fehler, der gemacht wurde, bekam die Eisenbahn-Company über $300 mehr. Es wäre zu wünschen, daß man es sich ferner merkte

Zuhause angekommen, fanden wir alles in guter Ordnung, nur hatte der Blitz die Prairie auf drei Stellen angezündet und ziemlich Gras abgebrannt. Die Aussicht für eine Ernte ist hier bei uns somit gut. Die Aehren kommen jetzt.

P. J. Friesen.

Lanigan, Sask., den 3. Juli 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir viel Mut und Freudigkeit in deiner Arbeit, sowie schöne Gesundheit. Von uns kann ich berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank, mäßig gesund sind.

Es hat des Nachts schön geregnet und sieht jetzt auch nach mehr Regen; es hat dieses Jahr auch nur noch wenig geregnet. Das Getreide bekommt Aehren; es wird wohl nur kurz bleiben; übrigens sieht es gut aus. Hier ist es bis 90 Gr. warm.

Bei A. Reimers sind vergangene Nacht fünf Stück Vieh vom Blitz erschlagen worden. Reimers sind nach Manitoba gefahren; sie wurden zu seiner Mutter Begräbnis dorthin gerufen.

In der Nordstern Kirche war am 1. Juli Kinderfest. Der 1. Juli ist in Canada ein großer Feiertag; der vierte wird hier nicht gefeiert.

Br. H. J. Ratzlaff und Tochter Tina sind nach Langham auf Besuch gefahren; vielleicht kommt jemand von dort mit, Br. P. Schultz wurde schon lange erwartet.

Wir fuhren vorige Woche nach Lang Lake fischen, hatten auch gutes Glück; bekamen 76 Stück; die schwersten wogen 8 Pfd. per Stück. Wir hätten gerne die Editorsfamilie mit einem Braten bedient. (Da wässert einem ja der Mund; vielleicht habt ihr noch einmal die Gelegenheit, es zu tun. Editor.) Dieser Lake ist 25 Meilen von uns entfernt und soll sehr reich an Fischen sein.

In der Nordstern Kirche sollen 17 Personen aufgenommen werden; Hermann Schmidten sind auch darunter. Gruß,

Isaak F. Friesen.

Langham, Sask., den 4. Juli 1910. Lieber Br. Fast! Will dir kurz berichten, daß hier gestern den 3. Juli, um 6 Uhr abends eine fürchterliche Gewitterwolke über uns hinzog. Auch ging ein Tornado über unsere Gegen; Tod und Verderben bringend. Hat unsern Stall 40X38 und 14 Fuß hoch, aufgehoben und bei 15 Fuß von der Stelle gerückt und ganz verschoben und zerbrochen, Abr. Hieberts Ställe ganz zerrissen, und drei Meilen von uns, habe eben Nachricht erhalten, sollen mehrere Farmen ganz demoliert und auch Menschen umgekomen sein, auch mehrere schwer verletzt. Es hat auch etwas gehagelt und furchtbar geregnet.

Bei C. G. Penner ist der Erstgeborne eingekehrt; Mutter und Kind sind wohl. Verbleibe, J. J. Schmor.

Rosthern, Sask., den 4. Juli 1910. Werte Rundschau! Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser zuvor. Der lang erwünschte Regen ist gestern eingetroffen, fast mehr als wir wünschten, denn es ist Schaden dadurch entstanden, aber der Schaden ist doch geringer, als das Gute, das derselbe gestiftet hat.

Einen herzlichen Gruß an alle Brüder und Schwestern in Warenburg, Rußland, sowie in Fresno, Cal., und in Texas an Mich. Metzler, Andr. Rudolf und Schmitt.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle, die uns kennen.

Friedr. Döring.

Hagel in der Krim.

(Perekower Kreis.)

Seit beinahe vier Wochen regnet es fast alle Tage, so daß es gar nicht zum Trocknen kommt. Bis Mittag ist es gewöhnlich schön, nachmittags fängt es an zu regnen. Am 31. Mai war es auch so. Auf einmal fielen etliche kleine Hagelkörner, dann immer mehr, aber noch immer kleine, dann kam auf einmal ein starker Wind und Hagelkörner wie Wallnüsse, auch mitunter etliche wie Hühnereier, verschieden geformt. Es war schrecklich, man konnte sich nicht ins Freie wagen, aus Furcht, eine unliebsame Bekanntschaft mit dem harten und kalten Elemente zu machen und etliche Löcher in den Kopf zu bekommen.

Unser Winterweizen ist ganz verschont geblieben, die Sommerfrucht dagegen hat es ziemlich hart mitgenommen, aber auch nicht alle, ungefähr den vierten Teil hat es zerschlagen, so daß man mit dieser Gerste nicht weiß was man machen soll, zu Futter mähen oder sie stehen lassen, denn es hat doch noch viele ganze Aehren, nur daß sie geknickt sind. Auf der östlichen Seite des Dorfes in den Gärten hat es beinahe alles Gemüse zerschlagen, auf der westlichen hat es dagegen beinahe keinen Schaden getan. Der Winterweizen steht gut, auch die Gerste, welche verschont geblieben ist, ist gut.

Bulatschi, 6. Juni 1910.

(Od. Ztg.)

Thoren, die jedes Blech auf die Goldwage der Empfindsamkeit legen! Sie werden nimmer volles Gewicht erhalten.

Rußland.

Talma, Terek, den 7. Juni 1910. Werte Rundschau! Da ich unlängst in der Rundschau nach unseren Freunden anfragte und sich noch nur ein lieber Schwager gemeldet hat, so möchte ich es noch einmal versuchen, ob sich denn nicht von meinen lieben Nichten und Vettern etliche melden möchten. Wir haben früher doch Briefe gewechselt und jetzt sind sie alle wie verschollen.

Nichte Kath. Warkentin von Lichtenau, jetzt Amerika, forderte mich auf, zu schreiben, jetzt hören wir nichts mehr von ihr. Ist sie gestorben? Wenn so, dann schreibt ihr lieber Gatte Heinrich J. Jantzen vielleicht, oder ihre Geschwister; wir haben 7 von ihnen auf einer Photographie.

Dann sind dort noch von Hein. Warkentins Kindern, fr. Steinfeld; Anna Frau Thiessen, Heinrich, Katharina Frau Sommerfeld; bitte, schreibt doch mal wie es euch geht, ich werde antworten.

Meiner Frau Vetter Abr. Janzen hat sich gemeldet. Onkel Abr. Isaak, früher Alexanderwohl möchte auch von sich hören lassen oder seine Kinder. Dann denke ich, habe ich noch einen Vetter, wenn ich nicht irre zog er von Kansas nach Texas und schreibt sich P. S. Warkentin, früher Fischau; ist das mein Vetter, der in No. 21 einen Reisebericht hatte? Bitte er möchte schreiben, oder seine Frau und Kinder.

Jetzt bitte ich noch einmal zu schreiben, sonst verliert man den Mut, der ist hier auf dem Terek so wie so nur schwach. Ich schrieb im vorigen Bericht wie viel Vieh wir schon verloren, und dieses Frühjahr schon wieder drei Stück. Ist das nicht traurig? Das Getreide will hier auch nicht gedeihen. Der Herr sagt, wen er lieb hat, den züchtiget er. Wir erfreuen uns, Gott sei Dank, guter Gesundheit.

In der Hoffnung, daß wir werden mehrere Briefe erhalten, will ich schließen. Herzliche Grüße von eurem Vetter,

Joh. u. H. Rogalsky.

Talma, Chasew Jurt, Terek, Rußland.

Die goldene Mitte.

Als Jüngling besuchte Oberlin das Gymnasium und die Universität in Straßburg. Er mußte sich mannigfache Einschränkungen und Entbehrungen auferlegen. Seine Kameraden glaubten eine Zeitlang, er thue das aus Geiz.

Einmal ging einer derselben mit ihm über eine Brücke und hielt ihm über den vermeintlichen Geiz eine Strafpredigt. Dabei zog der Tadler, um seinen Worten den Nachdruck der That zu geben, eine Silbermünze aus der Tasche, zeigte sie Oberlin und warf sie in den Fluß, indem er gleichgültig bemerkte: „Siehst du, Fritz?"

Oberlin blieb still. Nicht lange waren sie weitergegangen, so kamen sie an einem blinden Bettler vorüber. Jetzt zog Fritz ein gleiches Geldstück hervor, zeigte es dem Kameraden, reichte es dem Blinden und sagte, zu seinem Begleiter gewendet: „Siehst du, Karl?"

Zum 50-jährigen Jubiläum der Ohrloffer Zentralschule.

Es war ein erhebender Anblick, als am Morgen des Festtages lange Reihen, Hunderte von Männern, mit besonderen Abzeichen geschmückt, in die Ohrloffer Kirche einzogen — alles frühere Schüler der Jubilarin, der Ohrloffer Zentralschule. Alle Altersstufen von der Greisesgrenze bis zur Jünglingsstufe, sahen sich vertreten. Den naturgemäßen Abschluß bildeten die gegenwärtigen Schüler, welche heute ihren Jahresaktus begingen. Viele, viele Freunde der Schule, Freunde und Verwandte der eigentlichen Festteilnehmer bildeten das Gefolge, und bald waren die Räume des Gotteshauses gefüllt

Herr Günther, Vorsitzender des Ohrloffer Schulvereins, begrüßte die Gäste. Unter kurzem Hinweis auf die Personen, welche vor 50 Jahren das Werk feierlich eröffneten, den Aelt. Joh. Harder, den Prediger Franz Isaak und den Lehrer, Herrn Janzen, bezeugte der Redner, daß die Gebete und Wünsche von damals im Laufe der fünfzig Jahre über Erwarten erhört und in Erfüllung gegangen seien; darum solle auch das Motto des Festes lauten:

„Lobe den Herrn, meine Seele."

Aeltester Abr. Görz hob in seiner Ansprache unter anderm besonders die Bedeutung des verst. Herrn Joh. Kornies hervor, der gleich dem Hauptmann im Evangelium „unser Volk lieb hatte" und die Schule erbaute. Zugleich wies er darauf hin daß das rege Interesse bei der Gründung der Schule zum großen Teil einem religiösen Bedürfnis der Gründer und ihrer Zeit entsprungen sei. — Während der langen Zeit haben sich immer willige Mitarbeiter gefunden. Aber noch harren manche wichtige Fragen der Lösung; darum forderte der Redner auf, nicht müde zu werden zu helfen durch Fürbitte und tätige Mitarbeit.

Die eigentliche Festrede hielt Pred. Ben. Unruh, Lic. der Theologie, Lehrer an der Halbstadter Kommerzschule, und auch früherer Schüler der Halbstadter Zentralschule.

Ausgangspunkte bildeten die Worte des Propheten Amos, Kap. 5, 15; 9, 9: „Suchet das Gute!" und „es wird kein Körnlein zur Erde fallen."

Die Einleitung zeigte, wie in dem großen Weltdrama der Kampf um das Gute und Böse wogt.

Diesem Kampf könne sich niemand entziehen; es komme zur Entscheidung sowohl in jedem einzelnen wie auch in größeren Korporationen.

In diesem Sinne auf die Ohrloffer Schule Bezug nehmend, gipfelte die Rede in den beiden Sätzen:

1) Die Ohrl. Zentralschule war und ist Pflanzstätte des Guten;

2) Gott läßt dieses Samenkörnlein vor sich etwas gelten.

Auf die Art und Weise der Arbeit an der Schule näher eingehend, zeigte der Redner in glänzender Weise, wie neben der Denkarbeit, deren Ziel das Erkennen der tiefsten Gottesgedanken sei, auch die Erholung,

das Festfeiern in schönster Weise zu ihrem Rechte kommen.

Der vierte Redner, Pred. Jakob Reimer, Rückenau, griff zurück auf das Psalmwort — 90, 17 — „der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände," das vor einem halben Jahrhundert als Einleitungsgebet gen Himmel gestiegen, und forderte alle anwesenden Schüler als Kameraden auf, sich vor Gott zu beugen in der Frage: „Was hat Gott aus uns machen können?"

Nach einer kurzen Pause verlas Lehrer Joh. Bräul einen „kurzen historischen Bericht über die Ohrloffer Zentralschule zum 1. Juni 1910.

Nach einer abermaligen längeren Unterbrechung brachte eine Reihe von Gratulanten der Jubilarin ihre Glückwünsche dar.

Es waren vertreten:

Der Mennonit. Mittelschulverein durch Herrn Jakob Kröker, Neuhalbstadt; der pädagog. Rat der Halbstadter Kommerzschule durch den stellvertr. Direktor der Schule, Herrn Peter Wiens; die Karaßaner Zentralschule durch Lehrer K. Friedrichsen, die Halbstadter Zentralschule durch Lehrer K. A. Wiens, die Tieger Mädchenschule durch Lehrer Jakob Janzen, die Molotschnaer Aeltestenkonferenz durch Aelt. Abr. Görz.

Schriftliche Grüße hatten u. a. eingesandt zwei frühere Lehren der Schule: die Herren Isaak Fast, Wohldemfürst, Kubangebiet und Korn. Unruh, Gouv. Cherſson, sowie eine Gruppe in Petersburg studierender Mennoniten.

Begrüßungstelegramme waren eingegangen: vom Herrn Direktor der Volksschulen des Taurischen Gouv., von der Redaktion des „Botschafter", von den Lehrern der Spater und der Newyorker Zentralschule, usw.

Alles zum Ausdruck Gebrachte atmete Liebe, Pietät, Verehrung und gab beredtes Zeugnis von den herzlich schönen Beziehungen, die zwischen den einzelnen Gliedern der „großen Familie" bestehen.

Dreimal vereinigte das Bedürfnis nach leiblicher Stärkung durch Speise und Trank die Gäste in der großen Festhalle, wo auch von 5 Uhr ab von den Schülern der Schule Lieder und Deklamationen zum besten gegeben wurden. Od. Ztg.

Winke für den Hühnerhof.

Wenn die Hühner Eier mit Hautschalen legen, liegt es an Mangel an Kalkstoffen für die harten Schalen.

Frische Knochen mit daran hängendem Fleisch, die auf einem Knochenschneider geschnitten werden, fördern die Eierproduktion mehr als irgend ein anderes Futter.

Es ist selten echte Cholera, welche die Hühner dezimiert, sondern meistens ist es Magenleiden, durch schmutzige Quartiere und schlechtes Futter herbeigeführt.

Etwas „Sulpho Carbonate of Zinc" im Trinkwasser stimuliert und verhütet die Gährung des Futters im Kropf und Magen der Hühner.

Die Geflügelzucht erfordert bedeutend weniger Arbeit als die Molkerei, ist jedoch ebenso profitabel.

Zeitereignisse.

Gluthitze.

Washington, 10. Juli.

Die Bundeshauptstadt hat unter schrecklicher Hitze zu leiden. Ein farbiges Kind starb. Vier andere Personen wurden von der Hitze überwältigt. Das Thermometer wies an Pennsylvania Avenue 102 Grad auf.

New York, 10. Juli.

Dies war der heißeste Tag des Jahres in New York. Drei Personen verloren durch die Hitze ihren Verstand und zehn starben. Die Zahl derer, die von der Hitze niedergestreckt wurden, ist groß, aber kleiner als am Tage vorher. Während der Nacht herrschte eine Stickluft, und mit den ersten Strahlen der Sonne stieg das Thermometer noch höher. Um 12 Uhr waren 92 Grad, einen Grad heißer als das Maximum am vorigen Tage um 4 Uhr, aber der Wassergehalt der Luft war nicht so hoch, und am Nachmittag ging ein frischer Luftzug. Um 4 Uhr war die Temperatur 7 Grad gesunken. Die Hitze soll anhalten.

Philadelphia, 10. Juli.

Hier fallen 10 Todesfälle auf Rechnung der Hitze und viele Menschen fielen um. Die niedrigste Temperatur während des Tages war 84, die höchste um 4 Uhr nachmittags 93 Grad. Am späten Nachmittag brachte eine kühle Brise aus dem Westen etwas Erholung und um 6 Uhr nachmittags war das Thermometer auf 77 Grad gesunken.

Riesenbäume wahrscheinlich gerettet.

Visalia, Cal., 10. Juli.

Die Waldbrände, die nahe bei dem General Grant National Park wüteten und den Wald der Riesenbäume bedrohten, der 50 Meilen von hier liegt, sind, wie man annimmt, unter Kontrolle. Gegenfeuer wurde angewendet um die Riesenbäume zu retten. Man hofft das Feuer auf ein Gebiet, das zwischen zwei Bächen liegt, beschränken zu können. Die einzige Gefahr ist jetzt, daß man die Kontrolle über die Gegenfeuer verliert. Mehrere tausend Acker, mit gutem Stammholz bestanden, sind verwüstet.

Schwer bestrafte kindliche Unvorsichtigkeit.

Pittsburg, Pa., 10. Juli.

Leroy Hughes, 7, Russel, 6, und Jane, 4 Jahre alt, befinden sich mit Brandwunden am Kopfe. Nacken und Gesicht, durch die sie ihr ganzes Leben hindurch gezeichnet sein werden, im Hospital in Turtle Creek. Russel wird sein Augenlicht einbüßen. Die Kinder spielten bei der Regulatorgrube einer Kompagnie für Naturgas. Sie hoben einen Deckel auf und entzündeten ein Streichholz. Sie wurden durch die Explosion, die darauf folgte, 100 Fuß weit geschleudert.

Ohne Heiligkeit kann es keinen Himmel geben, und ohne Heiligkeit kann es auch keine Bewohner des Himmels geben.

Magen = Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Wiesser, Norwood, O., Dept.621

Boston, Mass., 4. Juli.

Präsident Taft war am Montag anläßlich der Feier des „Vierten" besonders in Anspruch genommen, da er sowohl in Boston, wie in den drei benachbarten Städten Everett, Somerville und Cambridge Unabhängigkeitsfeiern beizuwohnen hatte. Der Präsident, der im Automobile von Beverly aus eingetroffen war, besichtigte erst in Everett die Prozession der Schulkinder, dann die hergebrachte jährliche Parade in Somerville; dann ging es nach Boston, wo der Präsident in seiner Ansprache die Hoffnung aussprach, daß die Bewegung einer ruhigen und ungefährlichen Feier des Nationalfesttages immer weiter Boden im ganzen Lande fassen werde.

Kunst Postkarten

in allen Preislagen und in größter Auswahl. Um meinen Katalog einzuführen, sende Ihnen 12 assortierte Postkarten für 10c, 10 Rosenkarten 15c, 10 deutsche Geburtstagskarten 20c, 10 wundervolle Sammet- und Seidekarten 60c, auch mit deutschem Text. Unvergleichlich schöne Karten zu kleinsten Preisen. **Wm. Straube,** 610 — 18. Str., Detroit, Mich.

Eigentümlicher Fall.

Pittsburg, Pa., 7. Juli.

Ein mehrere Tonnen wiegender Schlackenklumpen, der mittelst eines Krahns aus einer Hochofengrube gehoben wurde, explodierte während er in den Lüften schwebte. Mehrere Arbeiter wurden von glühenden Stücken getroffen und drei wurden so schwer verletzt, da sie ins Hospital gebracht werden mußten. Der Unfall ereignete sich in den Homestead Stahlwerken.

Washington, 8. Juli.

Die ihrer großen Anzahl und Schönheit wegen berühmten Schattenbäume der Bundeshauptstadt sind von einer Raupenplage befallen worden. Sehr viele derselben sind ihres Blätterschmuckes beraubt. Alle Mittel, sich dre lästigen Eindringlinge zu erwehren, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Manhüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Farm zu verkaufen.

Eine 160 Acres große Farm, 110 Acres unter Pflug, vier Meilen vom Versammlungshaus der Menn. Brüdergemeinde bei Südhoffnungsfeld, 4½ Meilen von Homestead, Okla. Gutes Haus, Stall, Speicher und Hühnerstall. Näheres zu erfahren bei

H. B. Janzen,
Escondido, Cal.

Opfer des Vierten.

New York, 5. Juli.

Die Opfer des Vierten waren hier: eine Person durch Feuerwerk getötet, 89 verletzt, 38 unbedeutende Brände.

Seattle, Wash., 5. Juli.

Hier wurden während der Feier des Unabhängigkeitstages zehn Personen durch Feuerwerk verletzt, eine davon auf den Tod.

Des Moines, Ja., 5. Juli.

Der vernünftigste Vierte, den der Staat jemals gefeiert hat. Das einzige größere Feuer ereignete sich in Iowa City und hatte einen Verlust von $5,000 im Gefolge.

Ein sicheres Mittel Hemorrhoiden zu heilen.

Ich weiß ein sicheres Mittel Hemorhoiden zu heilen; keine Medizin; ganz einfach zu heilen. Wer mir 50 Cents schickt, dem sende ich eine genaue Beschreibung dafür.

P. F. Heidebrecht,
Jansen, Nebr.

Cholera.

St. Petersburg, 12. Juni.

Neue Cholera-Erkrankungen werden gemeldet: aus Samara, Iwangorod, Zarizyn und aus den Kreisen: Gorodsk, Dmitrowsk, und Nowogurod. Auf der Station Lisky wurden aus dem Rostower Zuge zwei Cholerakranke ausgeladen.

Feuer an Bord.

Philadelphia, 30. Juni.

Kurze Zeit nachdem am Mittwoch Abend der Dampfer „Grecian" mit 190 Passagieren ausgelaufen war, entdeckte man im Ladungsraum Feuer. Zuerst hoffte der Kapitän, der Flammen Herr werden zu können; als das nicht gelang, kehrte er um und brachte seine Passagiere, die sich vorzüglich verhielten, wohlbehalten nach dem Hafen.

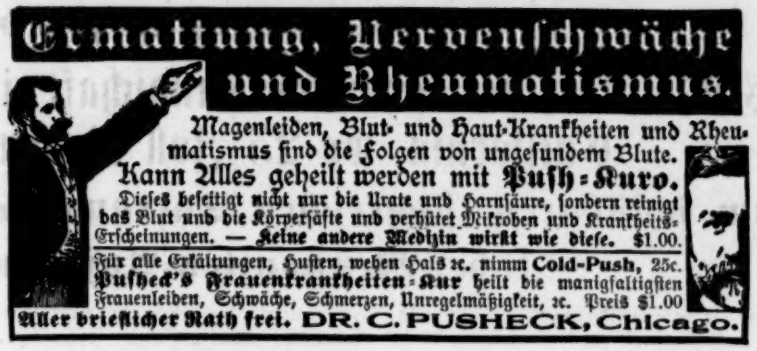
—Jesus hat den Weg zum Himmel für alle Menschen geöffnet und uns die Bibel als Wegweiser auf diesen Weg gegeben.

Frauenkrankheiten.

behandelt seit 30 Jahren mit bestem Erfolg, auch brieflich, ohne Operation od. giftige Arzneien,

Dr. J. Harbeck, Hespeler, Ont., Canada.

Atteste u. Fragebogen gratis!



Ortschaft von Waldbrand bedroht.

Bayfield, Mich., 6. Juli.

Cornupia ist durch einen Waldbrand vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Der Dampfer „Barker" liegt am Dock um, wenn nötig, die Frauen und Kinder fortzubringen. Wenn der Wind sich nicht bald dreht, ist die Ortschaft der Vernichtung verfallen. Sie zählt etwa 100 Einwohner.

Duluth, Mich., 5. Juli.

Waldbrände am südlichen Ufer des Superiorsees bedrohen das Leben der dortigen Ansiedler. Frauen und Kinder werden zu Hunderten mittelst Schiffen nach sicheren Plätzen gebracht. Eine Ortschaft ist wahrscheinlich zerstört, drei stehen in Gefahr.

Der Dampfer „Barber" ist mit Frauen und Kindern beladen von Cornupia nach Bayfield zurückgekehrt. Es scheint daß jene Ortschaft verloren ist, da die Flammen, von einem starken Wind angefacht, immer näher rücken.

Seine bevorzugte Medizin. Herr Carl E. Forsman aus Hartford, Wash., schreibt: „Ihr Alpenkräuter wird so lange als ich ihn bekommen kann, unser Hausheilmittel bleiben. Es hat für meine Frau mehr getan, als ich in Worten auszudrücken vermag. Keine Apothekermedizin. Es wird den Leuten direkt durch Spezialagenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co, 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Ernteaussichten in Illinois.

Springfield, Ill., 6. Juli.

Laut einem von der staatlichen Ackerbaubehörde erlassenen Bulltin sind die Aussichten auf eine einigermaßen befriedigende Mais- und Winterweizenernte in Illinois sehr trübe. Das Bulletin bezieht sich auf den Stand dieser Getreidearten am 20. Juni. Die mit Mais bestellte Fläche ist so groß wie letztes Jahr, aber der Stand ist nur 83 Prozent des Normalstandes. Das kalte Wetter im April und Mai war dem Wachstum dieses Getreides sehr hinderlich, doch hat das warme Wetter im Juni dies einigermaßen gut gemacht.

Der durchschnittliche Stand des Winterweizens im Staate am 20. Juni betrug 84 Prozent des Normalstandes. Im südlichen Illinois hat die Hessenfliege bedeutenden Schaden angerichtet.

Hafer steht gut, dagegen sieht es mit der Obsternte schlecht aus. Aepfel werden nur etwa ein Viertel einer Durchschnittsernte geben.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mahes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäuden, Fenzen und Brunnen für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich an Jacob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden.. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11. Von Wichita $8.45. Mehr als 13 Familien haben dort Land gekauft.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

Folgender Plan soll bei der Las Molinos, der schönsten Landschaft im fruchtbarsten Thal in California, wo 25 Zoll Regen jährlich fallen, am schiffbaren, fischreichen Sacramento, eine große, Dorfähnliche, Mennoniten-Ansiedlung sichern.

Auf je 20 Acres sende man $50 Handgeld an die Los Molinos Land Company. Der Preis ist $150 und für die nächste Vermessung $175 der Acre mit Wasserrecht. Unterhaltungskosten der Kanäle $2 der Acre jährlich. Das Wasser wird jedem aufs Land geliefert. Bis zum 15. Sept. 1910 wird die Company dann für jede eingesandte $50 zwanzig Acres reservieren. Will man aber nicht kaufen, nachdem man das Land gesehen, wird das Handgeld zurückgegeben.. Am 15. Sept. zahlt man ein fünftel, den Rest in vier jährlichen Zahlungen mit 6 Proz. Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Pflaumen, Apri-Wallnüsse, Weintrauben, Melonen, sowie alles Getreide und Gemüse gedeihen vortreflich. Bewässerung ermöglicht Alfalfa (Luzerne) sechs Mal im Jahre zu schneiden. Kartoffeln geben zwei Ernten.

Durchschnittlich stehen ein halbes Dutz. große Eichen auf jeden 20 Acres; an den Ufern etwas dichter. Ein schöneres Landschaftsbild kann man sich nicht denken.

Interessierte sollten sofort Männer hinsenden und dieses Land für unser Volk sichern helfen.

Beschreibung mit Bildern erhält jeder, der mir seine Adresse sendet.

Da Los Molinos eine neue Station ist, werden Agenten im Osten sie nicht in ihren Büchern verzeichnet finden. Tehama ist die alte Station; man verlange aber vom Kondukteur, daß der Zug in Los Molinos anhalte.

JULIUS SIEMENS
LOS MOLINOS, TEHAMA COUNTY, CALIFORNIA.

Blomsburg, Pa., 4. Juli.

Ein sog. „Firecracker", der im Stroh einer Scheune zur Explosion kam, hatte in Benton, Pa., am Montag, ein Schadenfeuer zur Folge, das einen Verlust von etwa $300,000 anrichtete. Es wurden 60 Gebäude zerstört und 30 Familien wurden obdachlos gemacht. Außerdem wurde der ganze Geschäfts- und der Wohnteil der Stadt zerstört. Unter den zerstörten Gebäuden befindet sich auch das Postamt, aus dem nur die Postsachen erster Klasse noch in Sicherheit gebracht werden konnten.

Wunderwirkend
in allen Fällen von Krankheiten ist
Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,
Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Wenn andere Mittel fehlen

In Herz-, Nieren-, und Magen-Leiden, Wassersucht, Rheumatismus, Blut- und Nervenkrankheiten wende man sich um freien ärztlichen Rath an:

L. Von Daacke, M. D.
2025 Roscoe St., Chicago, Ill.

Riesenbrand.

Montreal, Can., 5. Juli.

Eine Spezialdepesche aus Arnprier, Ont. meldet, daß ein Brand am Montag und Dienstag die Gillies Holzhöfe heimsuchte und Vorräthe im Wert von 3 bis 5 Millionen Dollars zerstörte.

Rom, 3. Juli.

James P. Stuart von St. Louis, der vom American Board of Baptist Missions beauftragt worden war, die Baptistenmissionen in Italien zu inspizieren und während der Zeit, da sich das Erdbeben im Juni ereignete, nebst seinen Begleitern in Avellino von der Bevölkerung tätlich angegriffen wurde, hat von dort aus eine Depesche des Inhalts gesandt, daß der ihm und seinen Genossen von der italienischen Regierung versprochene Schutz nicht gestellt wurde

Stuart mußte seiner Zeit von 300 Soldaten aus Avellino geleitet werden, weil die dortige Bevölkerung ihn und seinen Begleitern mit dem Tod bedrohte. Er wandte sich nach Rom und beschwerte sich beim Premier Luzzati, der ihm riet dem Distrikt fern zu bleiebn bis die Aufregung sich gelegt habe; auch riet er ihm, keine Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen. Dafür versprach er den amerikanischen Missionaren ausreichenden Schutz.

Es traf von Stuart folgende Depesche aus Avellino ein:

„Trotz des Versprechens der Regierung, genügenden Schutz zu liefern, grifff nach meiner Ankunft dort ein fanatischer Volkshaufen die Baptistenmissionare an und verwundete mehrere davon durch Steinwürfe. Eine Abteilung Soldaten stellte temporär die Ordnung wieder her."

Nummer 12 Sichtbare Schrift.
Hammond Schreibmaschine

Schreibt irgend eine Sprache sowohl in eigener wie englischer Schrift.
Modern und konvenient in allen Einzelheiten. Perfekte Arbeit.
Leicht und tragbar.
Schreiben Sie um ausführliche Information.

HAMMOND TYPEWRITER COMPANY
BESSEMER BUILDING
PITTSBURGH - - - PENNA.